

Cortis Akademie-Plan und der Aargauer Akademie-Ring

Autor(en): **Müller, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **126 (2014)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-696777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cortis Akademie-Plan und der Aargauer Akademie-Ring

ANDREAS MÜLLER

Vorgeschichte und Vision

Dass der Kulturkanton Aargau anfänglich ausser der frühen Kantonsschule von 1802, die 1813 verstaatlicht wurde, kein geistiges Zentrum zu entwickeln vermochte, muss uns erstaunen. Immerhin war die Gründung der Helvetischen Gesellschaft 1761 im Aargau¹ erfolgt und gleichenorts 1810 die Aargauische Kulturgesellschaft.

Martin Fricker reiht in seinem Aufsatz zum «Aargauischen Hochschulprojekt 1962–1978»² immerhin den «Bürgerlichen Lehrverein» von 1819 und den Plan einer Akademie für die Ausbildung von protestantischen Theologen in Aarau auf. Dieselben Akademie-Pläne in Bern und Zürich hatten zur Gründung von Universitäten geführt. Der Name Akademie, der hier auftaucht, zielt weniger auf eine bestimmte Studienmethode oder auf den umfassenden Einbezug aller Fakultäten hin. Im Gegenteil: Statt einer «universitas» sollte hier ein einziges Studiengebiet gepflegt werden, und dies zwecks Berufsvorbereitung, also für ein Brotstudium. Die klassische Akademie aber meint genau das Gegenteil; sie forscht nach allgemein Gültigem in Zusammensicht aller speziellen Wissenschaften.

Wir staunen heute, dass weder zu den Etappen des Stapferhauses auf der Lenzburg in der Jubiläumsschrift von 1972³ noch in der Festschrift von Sibylle Birrer zum 50-jährigen Bestehen dieser Begegnungsstätte auf die vorgängigen Pläne für die Verwendung des neu erworbenen Schlosses eingegangen wurde. Und selbst im Zusammenhang mit der umfänglichen Arbeit von Martin Fricker zu den Hochschulplänen des Kantons blieben, trotz Hinweisen auf alte Pläne des jungen Aargaus für ein schweizerisches Kulturzentrum,⁴ die kürzlich noch gepflegten Diskussionen über eine Akademie als neue «universitas» ausgespart oder blieben vergessen. Ob die hochfliegenden Pläne vom Autor als zu wenig praxisnah eingestuft wurden oder sie die Notwendigkeiten neuer Studiermöglichkeiten auf Basisstufe kaum berührten, mag der Grund für diese Lücke sein. Noch eher waren diese Bemühungen um ein kulturelles Zentrum in Lenzburg bereits vergessen.

«Dass aber die Schaffung einer Kulturinstitution im Aargau von nationaler Ausstrahlung»,⁵ ja von internationaler Bedeutung und als Vorspann zur Geschichte des Philipp-Albert-Stapfer-Hauses unerwähnt bleibt, darf als Unterlassungssünde bezeichnet werden. Dem Kenner der damaligen Debatten liegt der Zusammenhang der Akademie-Idee von Walter Robert Corti und dem bescheidenen «Restposten», der Begegnungsstätte im Stapferhaus, klar zutage. Wir kennen nicht nur dieselben Persönlichkeiten und Institutionen, die dem ursprünglichen Projekt zu Gevatter

standen; der Übergang kann sogar in Sitzungen und Gesprächsrunden in den Quellen ausgemacht werden.

Umso verdienstvoller sind daher die Eingangs-Abschnitte zum Kapitel «Das Stapferhaus»⁶ von Roger Sidler in seiner «Aargauer Kulturpolitik». Er erkennt klar die Zusammenhänge. Noch vor dem Ankauf des Schlosses setzten die Spekulationen über die Akademie ein. Und das Über-Aargauische, das beim Corti-Plan selbstverständlich war, lebte auch im Überbleibsel, dem Stapferhaus, weiter. Das Zusammenwirken von Pro Helvetia, der Neuen Helvetischen Gesellschaft, der Aargauer Stiftung Pro Argovia und der Stadt Lenzburg lässt zwar das Grenzenlose der allgemeinen, systematischen Wahrheitssuche mithilfe der Wissenschaften fallen; die Begegnung massgebender Persönlichkeiten auf der Lenzburg zwecks Abtasten neuer (nationaler) Perspektiven aber wurde beibehalten.

Im Zusammenhang mit dem Thema «Aargauer Kulturpolitik» kann die Skizze der Corti-Idee aufgrund der beiden «Du»-Nummern völlig genügen. Dennoch finden wir, diesem ursprünglichen Plan müsse eine nähere Beleuchtung zukommen. Anfänglich am Zürichsee vorgesehen, konzentrierte sich der Standort der Akademie relativ rasch auf Schloss Lenzburg und den Goffersberg. Der Verein «Aargauischer Akademie-Ring» versuchte damals, im Aargau ein kulturelles Zentrum zu schaffen, das weit über Hochschulpläne und Begegnungsstätten hinausreichte und kantonale oder nationale Einschränkungen ausschloss.

Die meisten der damaligen Initianten und Exponenten leben heute nicht mehr. Umso dringender wird die Aufarbeitung der vorhandenen Quellen und aargauischen Pressestimmen. Wenn der Schreiber noch das Glück hatte, die letzten Versammlungen des Akademie-Ringes erlebt zu haben, so entsteht daraus die Verpflichtung, der aargauischen Seite des Projekts und seinen Protagonisten ein Andenken zukommen zu lassen.

Walter Robert Corti: Lebenslauf (nach Traugott Vogel)

Die Corti-Familie stammte, wie mehrere andere Zürcher Familien – Pestalozzi, Orelli, von Muralt – aus dem Süden. Sein Temperament schürte das Feuer der Tatkraft. «Es brennt in ihm und um ihn – und hat ihn doch nicht versehrt.»

Walter Robert Corti wurde als dritter und jüngster Sohn des Chemikers und Naturforschers Dr. phil. Arnold Corti und der Helene Stamm am 11. September 1910 in Zürich geboren. Heimatberechtigt war er in Stabio (TI) und Winterthur. Der Vater gründete in Dübendorf die Fabrik Flora, wirkte aber zuletzt in der wissenschaftlichen Abteilung der Maggi AG in Kempthal.

Walter Robert Corti erlebte eine glückliche Jugendzeit unweit der Glatt in Dübendorf. Von seinem familiären und landschaftlichen Umfeld beeinflusst, baute sich der Knabe schon bald ein naturwissenschaftliches Museum auf, denn er wollte Arzt werden. Nach dem Gymnasium in Zürich und dem Landerziehungsheim Glarisegg bei Steckborn studierte er in Zürich Medizin. Die beiden propädeutischen Examina

schloss er dort ab. Seine weiteren Studiensemester weisen schon auf seinen weiten Horizont hin, denn sie sollten ihn nach Florenz, Rom, Neapel, Prag, Budapest und Dresden bringen. Ein eigentliches Studium «generale»!

Seine breiten Interessen führten ihn schon in Zürich in die studentische Bewegung «Aktion», die nach der modernen «universitas litterarum» fragte. Auch wenn die Bewegung scheiterte, lässt uns die Idee aufhorchen: Eine Republik der Gelehrten sollte im Dienste der werdenden Wahrheit wirken.

Im Sommer 1937, kurz vor dem medizinischen Staatsexamen, wurde er von einer langwierigen Lungentuberkulose heimgesucht. Sie sollte ihn über viele Jahre begleiten – und lebensbestimmend wirken.

Die mehrjährigen Aufenthalte in den Sanatorien Clavadel, Montana, Davos und Unterägeri veranlassten ihn, in eigener Regie Psychologie und Philosophie zu studieren, um sich später als Mediziner in dieser Richtung habilitieren zu können. Aber die Rückfälle bei der Heilung verzögerten und verunmöglichten schliesslich das medizinische Staatsexamen.

Er begann in dieser Rekonvaleszenz-Zeit zu schreiben. Ein Aufsatz «Ratio militans» erbrachte ihm den 1. Preis der Schweizerischen Hochschulzeitung. Eine weitere Ehrung und Auszeichnung erfolgte von der Conrad Ferdinand Meyer-Stiftung. 1942 trat er in die Redaktion der Zeitschrift «Du» ein. Seine Arbeiten und Beiträge kreisten sowohl um die Naturwissenschaften als auch um Soziologie und Philosophie.

Im August 1944, im sogenannten Kriegskinderheft, machte er den Vorschlag eines übernationalen Kinderdorfes für Vollwaisen des Zweiten Weltkrieges. Aus dieser Idee entstand das Pestalozzidorf Trogen. Er präsierte die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi und wirkte seit 1950 als Ehrenpräsident. 1955 verfasste er die Darstellung «Der Weg zum Kinderdorf Pestalozzi», die im «Verein gute Schriften» herausgegeben wurde. So blieb er über viele Jahre hin diesem Projekt verbunden.

Auf seine Anregung hin entstand 1948 die internationale Vereinigung aller Kinderdörfer und Jugendsiedlungen (FICE) unter dem Patronat der UNESCO. Dieser Gründung wegen wurde er gar für den Nobelpreis vorgeschlagen.

Studienaufenthalte in Paris, London und den USA (1948) liessen weitere Arbeiten reifen. 1950 wurde im Weihnachtsheft der Zeitschrift «Atlantis» das Friedensprojekt «Ein Welthandel der Kinder» veröffentlicht. Als Publizist wirkte er zudem als Herausgeber der Buchreihe «Erkenntnis und Leben» des Morgarten-Verlages und Mitherausgeber der «Friedenswarte» von Professor Hans Wehberg in Genf. 1951 begründete er das «Archiv für genetische Philosophie», 1953 «Die Mythopoesis des werdenden Gottes». 1954 traf er die Vorbereitungen für den Schelling-Kongress in Bad Ragaz. Im selben Jahr folgte schliesslich der «Plan der Akademie» in der Kulturzeitschrift «Du».

In seinem selbst verfassten Lebenslauf äusserte er sich nur ganz kurz über seinen Akademie-Plan. «Es gelingt über alle mühsame Jahre nicht, das Land für dieses



Walter Robert Corti mit seiner Ehefrau
anlässlich seines 60. Geburtstags im Jahr 1970.

Werk zu sichern.» 1966 konnte zur Junifestwoche in Zürich noch eine Philosophische Ausstellung «Tua res agitur» im Helmhaus in Zürich, später noch im Gewerbemuseum Winterthur organisiert werden.⁷

Walter Robert Corti lebte mit seiner Familie zuerst am Karpfsteig 44 in Zürich, dann an der Römerstrasse 29 in Winterthur. Er hatte sich 1945 mit Anuti Bonzo verheiratet und lebte dort mit vier Kindern. Die letzten Jahre verbrachte er an der Trollstrasse in Winterthur, umsorgt von seiner Gattin und mit viel Freude an neun Enkelkindern. Im Jahre 1989 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich aber recht gut erholte. Am 12. Januar 1990 ist er in seinem 80. Lebensjahr verstorben. Die Trauerfeier fand am 20. Januar im Pestalozzidorf in Trogen statt.

Die Akademie des Walter Robert Corti

Im Philosophenheft des «Du» im September 1954 gab Corti «nach Jahren innern Reifens» den «Plan der Akademie» bekannt, «in der sich nun alle Hoffnungen und Gesichte seines Lebens verdichteten».⁸ Schon als Student wurde ihm die Synthese allen Wissens zum Anliegen. «Konnte aber ein Einzelner in einem kleinen Lande mit einem derart phantastischen Projekt vor sein Volk treten, eine Stätte der Wahrheit, eine Stätte des verantworteten Wissens für alle Menschen zu bauen? Und dies bei unserem Volke, das guten Erfahrungen zufolge Schwärmern und Träumern nicht sonderlich hold ist?»⁹

Aber erst mit der etappenweisen Publikation seiner Idee in der «Neuen Zürcher Zeitung» (NZZ) entfachte er rund ein Jahr später eine Diskussion in der breiteren Öffentlichkeit. Der Kreis der «Du»-Leser war in dem Sinne «elitär», da Kulturbeflis-

sene nicht immer mit den Wirtschaftsführern deckungsgleich sind. Und ohne das Interesse jener Kreise zu mobilisieren, müsste der Plan utopisch bleiben.

So baute Walter Robert Corti den Feldzug für seine Institution pädagogisch und methodisch geschickt auf: erst über die Darstellung von «Geschichte und Nachleben der antiken Akademie» Wissen und Wohlwollen pflegen, dann im späteren Aufsatz die Notwendigkeit einer solchen Stätte im gegenwärtigen Umfeld skizzieren. Beides geschah in handlichen Portionen von zwei Artikeln. Die «Vorhut» am 20. und 21. September, der «Haupttharst» am 26. und 27. Oktober 1955. Und die Strategie des Initianten und Autors ging auf. Man sprach und diskutierte allenthalben über das Projekt, und auch weniger Bedarfte wagten, sich zum Sinn und Nutzen, ja gar zur Ausgestaltung der Institution zu äussern.

Geschichte und Nachleben der antiken Akademie

Beginnend mit dem Leben Platons, seiner Flucht nach dem Tod von Sokrates nach Gross-Griechenland (Sizilien) und seinem Versuch, mit Dionysios, dem Tyrannen von Syrakus, zusammenzuarbeiten, wird nachgewiesen, dass eine philosophische Staatsführung damals an den praktisch-politischen Aktivitäten scheitern musste. Der ernüchterte Platon suchte nun den Weg über Erfahrungen und Einsichten, «die sich im täglichen Ringen mit der Realität einstellen».¹⁰ Gleichzeitig fand er, dass die Gestaltung des inneren und äusseren Daseins des Menschen der betrachterischen Stille der Besinnung und Forschung bedarf: Daher beschloss er, vor den Toren Athens Land zu kaufen (Hain des Heros Akademos), nicht weit vom Gymnasion, das von der Jugend eifrig besucht wurde. Die neue Stätte hatte zum Ziel: Vergeistigung des politischen Lebens, basierend auf Wissenschaft und Wahrheitsforschung.¹¹

Und es entstand eine entsprechende Gemeinschaft, eine Koinonia.¹² Plato starb im Jahre 347 vor Christus. Trotz Grabungen um 1930 konnten Form und Gestalt der damaligen Universitätsstadt, die 900 Jahre lang geistiges Zentrum blieb, nie ganz rekonstruiert werden. Die Stätte zerfiel, als das Christentum den Neuplatonismus abgelöst hatte und Kaiser Justinian 529 nach Christus die Institution aufhob.

Während Aristoteles, der Platons Akademie entstammte, vermehrt auf die Einzelwissenschaften einging und damit weniger das Ganze im Auge behielt, stand der Christ Augustinus mehr in der Tradition des Ganzheitlichen, aber seine Kategorien Physik, Ethik und Logik waren nun auf Gott zentriert. So konnte die Gegensätzlichkeit von Glauben und Wissen zum Problem werden.

Über den Hofstaat von Karl dem Grossen (Alkuin) und der Verbindung von arabischem Wissen mit christlichem Geist im Konstantinopel des Theodosius geht der Autor Corti zur Akademia Platonica des Cosimo de Medici in Florenz (1459) und zur Academie française unter Richelieu (1635) über. Seit diesen Nachfahren sei der Akademie-Gedanke immer dem Staat verbunden geblieben und habe sich weitgehend dem kirchlichen Einfluss entzogen. In dieser Tradition stehen auch die Gründungen der wissenschaftlichen Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts in

der Schweiz: die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft (1815), die Schweizerische Akademie der medizinischen Wissenschaften (1943) und die Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft (1947).

Schon 1933 habe Robert Faesi einen Plan zur Vernetzung der verschiedenen Institutionen in einer schweizerischen Akademie entwickelt.¹³ Seit der Begründung des Schweizerischen Nationalfonds – und damit der praktischen Ausrichtung forschender Tätigkeit – sei der Akademie-Gedanke eingeschlafen. So gelte es heute, diesem philosophischen Forum neues Leben einzuhauchen, die Idee der Synthese des Wissens neu zu beleben.

Plan der Akademie

Der Aufsatz «Plan der Akademie» in der NZZ kümmerte sich wenig um die äussere Ausgestaltung der Institution. Es waren die Inhalte und Aufgaben des Forums, die den Autor beim Skizzieren seiner Idee leiteten.

Ausgehend von den Grundfragen unseres Daseins: Was bedeutet der Mensch, woher kommt er, wo geht er hin, was ist seine Bestimmung, wie kommt er zu seiner Einzigartigkeit? Kein Wesen sonst grübelt über seinen Sinn nach. Und der Weg zum Sinn ist der Weg zum Wissen und zur Weisheit. Damit wird der denkende Mensch zum Philosophen. Der Markt von Athen zur Zeit des Sokrates hat sich inzwischen über die ganze Erde hinweg entgrenzt. Dennoch blieb der Wahrheitssucher, damals wie heute, im Urteil der Masse der Abgehobene, der Unbrauchbare. Diese Haltung bremse hochfliegende Pläne.

Zur Wahrheitssuche gehört die Bündelung des Wissens über die Kraft der Natur, die dem Menschen Macht über die Natur vermittelt, aber auch die Möglichkeit bietet, diese Natur zu zerstören. Als Gestalter seines Schicksals müsste er sein Wissen in den Dienst der Lebenserhaltung stellen. Das «Himmelslicht der Vernunft» macht nach Herder den Menschen zum «ersten Freigelassenen der Schöpfung».

Wir wissen um den Siegeslauf der Technik, aber auch, dass ein Drittel der Menschheit hungert, Angst hat, terrorisiert wird. Warum ist der Mensch des Menschen Mörder? Weshalb gibt es Krieg? Solche Wissenschaft ist gefragt. Der gewöhnliche Mensch versteht das Ganze nicht mehr, auch wenn er viel weiss. So fügt er sich ins Unvermeidliche – richtet sich einmal so aus, dann wieder anders, je nach herrschendem System. Er weilt in einer ideologischen Narkose, oder das schlechte Gewissen regiert. Segen und Fluch des Geistes!

Setzen wir uns als Ziel, ein verantwortliches Bewusstsein zu entwickeln, dann drängt alles zu einer Republik der Gelehrten, zur Akademie. Die Hochschulen des Wissens sind die modernen Kirchtürme, verstreut über die Erde. Es fehlt nur die Synthese dieses Wissens. Über Jahrhunderte können wir diese Sehnsucht nach Vernetzung verfolgen. Heute wäre die Realisierung möglich.

Und erst nach dieser inneren Architektur folgen dann die groben Umriss des baulichen Rahmens: Eine Akademie im Geiste Platons verlangt nach ländlicher Stille,

zentral gelegen zwischen Hochschulstädten und entsprechenden Bibliotheken. Die Gebäude wären das Werk heutiger Planer. «Grosse Geiger bauen ihre Geigen auch nicht selber.»¹⁴ Der Synthese des Wissens sollte eine eigentliche «Heimstätte» geschaffen werden. Die Bibliothek wäre die gesamte Weltliteratur. Die Benachbarung sämtlicher Wissenschaften begünstigt die Vernetzung. Die bestmöglichen Urteile ihrer Zeit sollten hier zusammenfinden. Eine straffe methodische Führung wäre zwingend.

Entsprechend der offenen Wissenschaft ergeben sich keine Ewigkeitsresultate. Es arbeiten die Spezialisten für das Allgemeine. Die Suche nach der Wahrheit herrscht dauernd und uneingeschränkt.

Wir wissen, dass bei uns in Europa jeder «Idealismus» fragwürdig geworden ist. Viele glauben, dass nur noch Amerika ähnliche Wagnisse eingehen könne. Kann daher Europa kein Experiment mehr wagen? Stehen Traditionen im Wege? «Der Weg des Geistes hat noch niemand aufhalten können.» Das Reich des Glaubens wird immer sein Recht besitzen, aber auch der Glaube benötigt das Wissen und darf die Wahrheit nicht behindern. So soll der Geist der Verantwortung öffentliches Richtmass unseres Handelns werden.

Erläuterungen zum «Plan der Akademie»

Was ist zwischen September 1954 – der Darstellung im «Du» – und der Schrift von 1955 geschehen? Corti selber liess in einem Aufsatz sowohl die Ereignisse Revue passieren als auch den Versuch starten, seinen Plan zu klären.¹⁵

Als Erstes muss der offene Brief des Philosophen und Hochschullehrers Karl Jaspers vom 27. Oktober 1954 genannt werden. Die unbestrittene Autorität dieser Stimme der Universität Basel hat dem Plan Auftrieb verliehen. Er würdigte darin nicht nur das Anliegen von Corti, sondern auch die Bodenhaftung seiner Vision. Der Plan nehme Rücksicht auf die gegenwärtige Forschung an den Universitäten, ja er erwachse gleichsam diesen Pflanzstätten der geistigen Arbeit und versuche, die einst geübte und gepflegte «universitas» wiederherzustellen, die momentan und auch extrapoliiert in die Zukunft, kaum mehr möglich sein wird.

Dabei geht er in seiner kritischen Analyse bereits dialogisch vor, indem er persönlich die kritischen Fragen stellt oder vorwegnimmt und darauf seine eigene Antwort sucht oder dem angenommenen Kritiker widerspricht. Er lobt dabei die Offenheit bezüglich der Konkretisierung und damit auch das Instrument der «Bauhütte», die nicht nur die Gestaltung der Wirkungsstätte gleichsam ertastet, sondern auch die akademische Arbeit, also die innere Gestaltung, im Kontext mit dem Gehäuse sich entwickeln lässt. Corti ging damals in seinem Rapport nur kurz (Seite 21) auf diese Würdigung ein. Von der Wirkung her kann aber die Reaktion des Basler Philosophen nicht gering eingeschätzt werden. Von der Chronologie her gehört dieser Brief hier an die erste Stelle.

Als weitere Etappe wäre die Gründung der «Bauhütte» am 27. Februar 1955 in Zürich zu nennen. Dieses programmatisch wirkende Gremium für Gesamtplanung

erfreute sich des wohlwollenden Patronats der «Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft» und der «Gesellschaft für Geisteswissenschaften». Bekannte Professoren der Universitäten von Zürich, Bern, der ETH sowie weitere Persönlichkeiten in- und ausländischer Institute zählten zu den Mitarbeitern dieser «Gemeinschaft für die Gesamtplanung». Eine Architektengruppe unter Eduard Lanners begleitete die denkerische Arbeit mit der konkreten Bauplanung.

Und zur Erläuterung seines Planes fügte nun Corti einige Details an, um Missverständnisse auszuräumen. Selbstverständlich gehe die Vorstellung vom Zusammenwirken von Platons Akademie aus, aber berücksichtigend das «Aufgabenerbe der seitherigen wissenschaftlichen Methoden».¹⁶ Die Stadt der Forschung oder die «Cité du vrai» bekunde den Glauben an die «reine Vernunft». In allen Instituten weltweit manifestiert sich heute der «technisch, praktisch auswertbare Geist», «nicht der Geist als solcher». Während der erstere Millionenwerke auslöst, kann der andere nur bedingt mit Sympathie und Unterstützung rechnen. Daher arbeitet die «Bauhütte» vorderhand ohne Publizität. Mit einem Realprogramm ist Mitte dieses Jahres (1955) zu rechnen, die Bauprojekte der ETH-Studenten – Institute sowie eine stadtartige Siedlung für etwa 2000 Menschen – werden provisorisch am Zürichsee angesiedelt.¹⁷ Baulich sollten in der «Stadt der Wahrheit» vernetzte Zellen wie Hallen für grossräumige Gesprächskommunikation vorhanden sein.¹⁸

Am Beispiel «Leiden» versuchte dann Corti Methode und Erkenntnis der Denkarbeit zu erläutern. Philosophisch wird Leiden einerseits negativ erlebt und das Ziel ist der Sieg über das Leiden durch Linderung oder Eliminierung; andererseits sei Leiden «das schnellste Pferd, das uns zur Vollkommenheit trage».

Zuerst müsste daher Leiden definiert und erörtert werden. Eine Leidensforschung als Thema der Akademie konkurriert sicher kein bestehendes Forschungsinstitut. Aber eine Korrelation besteht und/oder entsteht. Der «philosophische Weg» schafft Spezialisten für das Allgemeine. Die Synthese und die ethische Integration strömen darauf den Universitäten wieder zu.

Das skizzierte Beispiel beweist: «Die Arbeit des Geistes hat eine Breite gewonnen, deren Bewältigung viele Köpfe erfordert ...» Ein Einzelner vermag «das ganze des Wissens nicht mehr zu verbindlicher Überschau» zu bringen. Dazu benötigen wir die Koinonia, den sokratischen Meinungs-austausch. Sogar diese Geistesarbeit selbst, zum Beispiel der Satz «Im Suchen nach der Wahrheit findet der Mensch seine eigentliche Würde», muss infrage gestellt werden können.

«Die Akademie muss versuchen, solche Synthesen mit der nämlichen Sorgfalt und Leidenschaft auszuarbeiten, die den Forscher der Einzelwissenschaften beseelt.»¹⁹ Dabei droht die zerreibende Antinomie von Geist und Macht. Die politische Umwelt, die den Gelehrten trägt, könnte die Wahrheitssuche beeinflussen. «Nur in der Freiheit kann die Wahrheit werden und nur die Wahrheit macht uns wirklich frei.»²⁰

Bei jedem visionären Plan gilt die Regel: «Unbrauchbar bleibt allein die sterile, kostenlose Skepsis, die jedes Pioniertum als beleidigenden Vorwurf empfindet.» Cor-

ti wirft diesen Kritikern zum Schluss das Zitat Churchills entgegen: «Sprechen Sie mir nicht von den Schwierigkeiten, die Schwierigkeiten sprechen schon für sich selber.»

Bemerkungen zum publizistischen Vorgehen

Die «Du»-Zeitschrift vom September 1954, die sogenannte «Philosophennummer», wurde von Redaktor Corti auf raffinierte Art als Podium für die Lancierung seiner Akademie-Idee angelegt. Die Geschichte der Philosophie, illustriert in den Porträts aller Geistesgrößen in Abfolge, dokumentiert mit prägnanten Aussagen im Kapitel «Das Geistergespräch», zielt genau auf den «Plan der Akademie» hin. Wir dürfen ruhig von einem Meisterwerk werbewirksamer Publizistik sprechen. Die dreiseitige Bildwiedergabe vom «Gastmahl des Agathon» von Anselm Feuerbach mit Sokrates als Zentrum versinnbildlicht, dass die Ernsthaftigkeit menschlichen Denkens mit der Lust am Dialog, aber auch dem Genuss verbunden sein kann: Information, Kommentar und Soziefunktion, alle Elemente der guten Berichterstattung sind in diesem Druckwerk enthalten und entsprechen gleichzeitig dem Geist der geplanten höchsten «Schule».

Der eigentliche Plan,²¹ eingeleitet mit einem ganzseitigen Porträt von Karl Jaspers (eine Einladung?), wird aufgelockert durch Pläne und Modelle einer möglichen «Cité de vérité». Professor Hans Hofmann hat mit einer Gruppe ETH-Studenten Visionen einer Gelehrtensiedlung konkretisiert. Einerseits bleiben die Pläne utopisch, da das angenommene Gelände hoch über dem Zürichsee zwar existierte, aber noch gar nicht zur Verfügung stand, andererseits bekommt die sprachlich skizzierte Idee mit diesen «Vorprojekten» eine Bodenhaftung, die hinführt zum letzten Abschnitt dieses «Du»-Beitrages: «Auf dem Wege zur Verwirklichung». Wie bei einem mittelalterlichen Dombau soll eine «Bauhütte» die Skizze zum Plan und schliesslich zum Kern einer sich später selbst entgrenzenden, runden Institution entwickeln. Und der beigegefügte Einzahlungsschein empfiehlt den Freunden der Akademie, Bausteine für das Werk zu liefern.

In einem zweiten Schritt, der «Du»-Nummer vom April 1955, dem «Eranos»-Heft, rapportiert Walter Robert Corti im Artikel «Nachrichten vom Plan der Akademie»²² über die Ereignisse im verflossenen Halbjahr. Wieder ist der «Vorspann», nämlich das Konzept der «Eranos-Institution» in Ascona, die dortigen Treffen, dann die Echos und die Resultate in Buchform eine gute Einstimmung auf Cortis Projekt. Was dort ernsthaft, geistreich, doch segmentiert behandelt wird, sollte in der geplanten Akademie umfassend und die letzten Erkenntnisse der Wissenschaft aus aller Welt einbeziehend zur geistigen, universellen Standortbestimmung werden, die bei der stetigen Suche nach Wahrheit immer «fährtig», aber nie fertig wäre.

Wir vernehmen weiter, dass die Septemhernummer 1954 sofort vergriffen war. Die Reaktionen auf die Pläne zeigten sich derart überwältigend, dass sich auch die Ereignisse um die Akademie geradezu überstürzten. Die «Heimstätte der Philosophie» wurde immer gelobt, doch die «Super-Universität» erzeugte vorerst auch gewisse Re-

serven. Die Idee einer Friedensakademie, als Teil der Institution, bekam nach Ende des Weltkrieges uneingeschränkte Zustimmung. Berühmte Schriftsteller meldeten sich positiv zum Plan. Von einem «Durchbruch zum Gespräch» spricht Corti nach dem offenen Brief von Karl Jaspers, der in der Dezembernummer 1954 der «Neuen Schweizer Rundschau» veröffentlicht wurde.

Am 27. Februar 1955 wurde die «Bauhütte» in Zürich gegründet. Nicht die Universitäten als solche, aber prominente Exponenten dieser Forschungsorte stellten sich als Planer zur Verfügung. Am 13. Februar übernahm die Philosophische Gesellschaft mit grossem Mehr an der Mitgliederversammlung in Bern das Patronat über die Bauhütte. Da in Stuttgart über Pläne für eine «Welt-Universität» beraten wurde, mussten Gespräche mit diesen Kreisen aufgenommen werden. Am 16. Februar wurde bekannt, dass dieses Gremium den Plan der Akademie begrüsst. Obwohl nur 2710.09 Franken als «Bausteine» eingegangen seien, würden sie nie vor materiellen Schwierigkeiten kapitulieren.

Der Rapport Cortis erscheint uns wie ein Vorbote zu einer weiteren Spezialnummer zum Thema. Vor allem die Reaktionen von prominenten Denkern, die hier nur angetippt werden konnten, müssten in extenso zum Wort kommen, um als Beleg und Basis zur Verwirklichung zu dienen. Was dann neu dem Projekt Schub verleihen soll und zur Konkretisierung beitragen müsste, war die Verknüpfung mit dem Kanton Aargau.

Neue Perspektiven: Der Aargau als akademische Heimstätte

Das Nachwort meldet

Die Schrift der Bauhütte der Akademie, lanciert vom Verlag «Zofinger Tagblatt», zählt erstmals auf, welche Persönlichkeiten sich zum Plan Cortis bekennen. Dann werden auch die Mitglieder der «Arbeitsgemeinschaft für die Gesamtplanung» aufgelistet. Eine beeindruckende Liste!

Im Frühling 1956 erfolgte eine «ermutigende finanzielle Überraschung»: Der Erlös aus dem Verkauf der damaligen Bundesfeiermarken bestimmte die PTT für die Bauhütte, sodass das Sekretariat hauptamtlich geführt werden konnte.

Die «Academy of Human Rights», eine internationale, 52 Staaten umfassende Institution für Menschenrechte, geführt von einem Kollegium, in dem fünf Nobelpreisträger wirkten, beschloss eine Zusammenarbeit. Am 26. Juni 1956 versprach die Neue Helvetische Gesellschaft eine Zusammenarbeit ihres vorgesehenen Instituts «Helvetia mediatrix» mit der geplanten Akademie. Ein weiteres Segment des akademischen Wirkens zeichnete sich mit der Angliederung eines Instituts «Mensch und Technik» ab, das der «Verein Deutscher Ingenieure» angeregt hatte. Kurz: Um den geistigen Kern sammelten sich Institutionen wie Eisenkugel um einen Magneten.

In den ersten Nachkriegsjahren war Kulturpolitik im Kanton Aargau kaum ein Thema. Seit 1945 bewies sich der Regierungsrat als zurückhaltender, sparsamer Hausverwalter. Baudirektor Kurt Kim (1949–1968) biss mit entsprechenden Vorschlägen

auf Granit. Erst die Vorbereitungen auf die 150-Jahr-Jubiläen der Kantonsschule 1952 und des Kantons Aargau 1953, benötigten und brachten neue Impulse. Dabei sorgten private oder halböffentliche Vereinigungen für erste Aktivitäten, obwohl im Hintergrund das Erziehungsdepartement gleichwohl die Fäden zog. Hauptsache, das Budget blieb vorerst unberührt. Später werden dann doch Verpflichtungen daraus erwachsen.

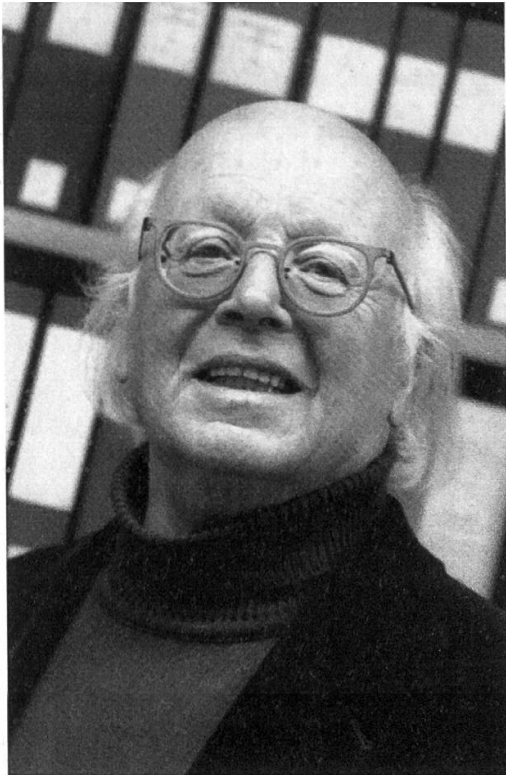
So entstand im Hinblick auf die Festivitäten anlässlich 150 Jahre Kantonsschule Aarau 1952 die «Aargauische Kulturstiftung Pro Argovia». Nach einem Aufruf an die ehemaligen Schüler zeichneten 1200 Stifter 105 000 Franken. Am 21. Juni 1952 feierte die Festgemeinde im Grossratssaal die Gründung. Die Leitung war von den Behörden eingesetzt, aber diese konnte unabhängig operieren. Das Modell entsprach weitgehend der Pro Helvetia auf Bundesebene. Der elfköpfige Stiftungsrat sollte alle Segmente des Kantons abdecken. Als erster Präsident zeichnete Markus Roth, Fürsprech, Stadtschreiber von Lenzburg und Grossrat.

Die Förderung von Kunst und Wissenschaft stand im Zentrum des Zweckartikels. Dabei dachten viele an die Kulturpflege auf dem Land, an Lientheater sowie an das Zusammenwachsen der disparaten Kantonsteile und die kantonale Selbstbehauptung zwischen den ausserkantonalen Zentren. Zwei Skizzen zur Zweckbestimmung, verfasst von Eduard Gerber und Anton Krättli, hatten die Grenzen für die Tätigkeit gesetzt und dabei den Begriff «Argovia mediatrix» geprägt. Dieser enthielt für den Aargau eine breite Abdeckung, gleichzeitig aber auch eine Beschränkung nach aussen. Die Pro Argovia besass die Aufgabe, selbständig tätig zu werden, Projekte in Angriff zu nehmen, aber auch mit subsidiärer Unterstützung Vereinen, Gemeinden und Institutionen kulturelle Anlässe zu ermöglichen.

Mit einem Postulat (6. September 1955) versuchte Grossrat Markus Roth das kulturelle Engagement des Kantons zu erweitern, indem er ein Gesetz zur Kulturpflege anregte, wohl nicht ganz selbstlos: Im Hinterkopf steckte schon damals der Plan des Stadtschreibers, bei einem Erwerb der Lenzburg den Kanton mit einzubeziehen. Der Regierungsrat vertröstete den Grossen Rat in den folgenden Jahren mit Vorbereitungsarbeiten zu dieser Novelle.

In dieser Phase des neuen Aufbruchs der aargauischen Kulturpolitik, die dem alten Namen «Kulturkanton» wieder neue Kraft einhauchen sollte, fielen zwei überraschende Ereignisse von grundverschiedener Substanz: der Verkauf der Lenzburg und der Akademie-Plan von Walter Robert Corti.

Nachdem das Schloss Lenzburg und der Goffersberg nach 1804 vom Kanton in private Hände übergeben worden waren, stand die Anlage nach rund 150 Jahren zum Verkauf. Sowohl die Stadt Lenzburg als auch der Kanton waren an einem Erwerb interessiert. Am 30. April 1956 beschloss die Einwohnergemeinde Lenzburg einen Kredit von 2,5 Millionen Franken für den Ankauf der Liegenschaft, sofern der Kanton die restlichen 250 000 Franken übernehme. Am 22. Mai 1956 sprach der Grosse Rat dem Kauf zu, um in einem Teil der Burg die historische Sammlung un-



Pro Argovia Stiftungsrat Hans Maurer (1981–2008)
befeuerte die Akademie-Idee im Zofinger Tagblatt.

terzubringen. Die Zweckbestimmung des grösseren Teils der Gebäulichkeiten blieb vage; man sprach von einer «Stätte der Begegnung».

Nachdem sich die Pläne zum Ankauf von Bauland für die Akademie Cortis am Zürichsee zerschlagen hatten, wurde ein Schreiben an alle Kantonsregierungen versandt, «ob sie allenfalls bei der Suche nach dem Bauland behilflich sein könnten». Sechs Kantone hätten darauf reagiert.²³ Urs Schwarz, ein gebürtiger Lenzburger, vom Akademie-Gedanken berührt, machte die Bauhütte auf den Verkauf der Lenzburg aufmerksam und wies darauf hin, dass die Zweckbestimmung noch teilweise offen sei.

So kam am 20. Dezember 1955, also noch vor dem Kauf, das sogenannte «Modellgespräch» im Rathaus von Lenzburg zustande. Vertreten waren der Stiftungsrat Schloss Lenzburg, der Kanton Aargau, die Stiftung Pro Argovia und die Bauhütte der Akademie. Der aargauische Regierungsrat hatte Cortis Schreiben zur Prüfung an die Pro Argovia weitergereicht und diese lud Corti zu einem informellen Gespräch ein. «Offenbar verliefen die Gespräche in Lenzburg ermutigend.»²⁴ Jedenfalls war ab dato die Akademie-Idee mit dem Aargau eins.

Hans Maurer, Redaktor am «Zofinger Tagblatt» und Stiftungsrat der Pro Argovia,²⁵ war an dieser Sitzung zugegen. Beflügelt von der Aussicht, dass dem Kanton bei dem weitreichenden Projekt eine tragende Rolle zuteil kommen könnte, schrieb er am 30. Dezember 1955 in seiner Zeitung einen visionären Bericht. Was in aller Stille hätte reifen müssen, nämlich die heiklen Pläne einer Erweiterung der Anlage auf dem gegenüberliegenden Goffersberg, bot nun Diskussionsstoff in Fülle und machte das Gesamtprojekt zu einer Aargauer Sache mit internationaler Ausstrahlung.

Der Text im Wortlaut: «Die Lenzburg könnte die Stätte einer übernationalen philosophischen Akademie werden, womit im Aargau zu Leistungen aufgerufen wäre, die an die Zeit eines Stapfer und Rengger anknüpfen; diese Akademie wäre ein doppelter Glücksfall: für die Akademie selbst, die mitten im Spannungsfeld zwischen den grossen Schweizer Städten auf einer geographisch und kulturhistorisch vorbestimmten *terre de rencontre* situiert wäre und für den Kanton Aargau als eine einende, alle *unerlösten* geistigen und seelischen Kräfte anspannende Aufgabe. Wird die Lenzburger *Akropolis* geschaffen? Wir wissen es noch nicht, doch arbeiten fähigste Leute an der Verwirklichung. Könnten wir uns an der Schwelle zum neuen Jahre eine verheissungsvollere Perspektive für unseren Kanton denken? Viel Mut, Kraft, Erfolg und Glück für 1956.»

Der Aargau wird zum Brennpunkt

Von nun an stand der visionären Idee Cortis der wegweisende Plan der aargauischen «Akropolis» zur Seite. Was kürzlich noch Utopie war, erhielt im Zentrum des Aargaus eine gedankliche Heimstätte. Es galt nun, den Lenzburger Schlossplanern das Serum der Internationalität einzupflegen. Die stolzen Besitzer mussten spüren, dass ein solches Bauwerk in beherrschender Lage auch einen entsprechenden Auftrag zu erfüllen hätte. Dazu müsste jede Kleinkariertheit verblassen. Und sie, die Lenzburger, wären dann die Begründer: Lenzburg im Munde der Welt.

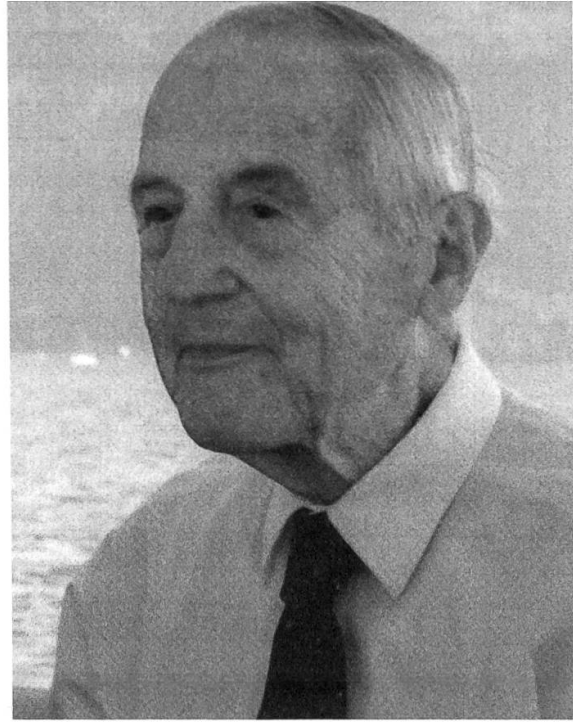
Genauso wie im Vorfeld der Jubiläumsfeiern 1952/53, wo Ängstlichkeit, aargauischer Kleinmut einerseits und visionäre Perspektiven andererseits sich im Wortstreit massen, mussten schliesslich die Mittelschüler und Studenten die Initiative ergreifen, um etwas zu bewegen. So begann wieder an der Kantonsschule Aarau das Feuer der Begeisterung zu brennen.

Die Philosophieklasse des Maturjahrganges 1956 diskutierte die Akademie-Pläne Cortis, aber auch den Standort Lenzburg. Noch vor den Prüfungen im Frühjahr 1956 bildete sich um den Maturanden Woldemar Muischneek aus Baden eine Aktionsgruppe, die keine leeren Gespräche führen, sondern den Plänen Schub verleihen wollten. Sie trafen sich an der Zelglistrasse 70 in Aarau im Hause der Familie von Waldkirch-Bally; denn Beatrice von Waldkirch gehörte dieser Schüler-Gruppe an.

Die Zeit drängte. Zuerst standen die Maturprüfungen an. Anschliessend begann für die meisten das Studium. Es war damals für die männlichen Teilnehmer eine Ehrensache, dass vor der Sommer-Rekrutenschule noch das erste Semester absolviert werden musste. Damit sollten alle Vorbereitungen für eine Organisation der jungen Freunde der Akademie vor dem Monat Juli getroffen sein. Noch waren die Frischlinge im Studium keine gewiegten politischen Taktiker; dies sollten sie aber sehr rasch werden. Zuerst drängte sich ein Zusammengehen mit dem Redaktor Hans Maurer auf. Eine briefliche Anfrage wurde positiv beantwortet. Er seinerseits fragte Fabrikant Hans Georg Matter in Kölliken an, dieser wieder seinen Bekannten Dr. Campiche, Sekretär der Pro Helvetia, gleichfalls wohnhaft in Kölliken.



Woldemar Muischneek (*1936), später langjähriger Redaktor am «Badener Tagblatt», gehörte 1956 zu den Initianten einer Aktionsgruppe der Kantonsschule, die die Akademie-Idee befördern wollte.



Hans Georg Matter (1916–2007) aus Kölliken gehörte ebenfalls zu dieser Aktionsgruppe und wurde 1958 Präsident des Vereins Akademie-Ring.

Das eigentliche Zentrum entwickelte sich aber am Wohnort von Woldemar Muischneek, an der Mellingerstrasse 116 in Baden. Er nahm den persönlichen Kontakt mit Walter Robert Corti auf, organisierte Treffen, Vorträge im Aargau und konnte eine Kerngruppe von Mitarbeitern aus Freundinnen und Freunden zusammensetzen, die vor der Gründung des «Akademie-Ringes» schon allseits die Fühler ausstreckten, Briefe verfassten und persönliche Anfragen starteten.

Am 4. Juni 1956 wurde vom Initianten Muischneek²⁶ ein Aargauer Akademie-Ring gegründet, «der die Jugend mit grossem Eifer zur Akademie-Planung führt.» «Gerne eilt bei solchen Projekten eine kritische oder begeisternde Presse dem nüchtern prüfenden Gang der realen Verhandlungen vor.»²⁷ Und die kritischen Stimmen im Raum Aargau durften nicht fehlen. Corti, der in diese Gründung eingeweiht war, konnte – wie er selber bekannte – im Nachhinein die Zeitungsdiskussion und -polemik darauf weder missen noch bedauern. Sie befruchtete die Auseinandersetzung und trage zur Klärung bei, fand er. Noch war nichts bestimmt. Ob aus dem Ring ein Verein entstehe oder eine lockere Bewegung im Sinne einer einfachen Gesellschaft war noch nicht klar.

Die Werbekampagne bei Schul- und Studienfreunden setzte erst nach dem 9. Juni ein. Der Brief, unterschrieben von der Arbeitsgruppe, bestehend aus Urs Frey, Aarau / Pia Hool, Zofingen / Manuel Meyer, Würenlos / Woldemar Muischneek,

Baden und Beatrice von Waldkirch, Aarau, war ausdrücklich an die Jungen adressiert. Der erste Versand (32 Adressen) richtete sich vorwiegend an ausgesuchte Maturanden vom Frühjahr 1956 und die Klassenkameradinnen von Muischneeks Schwester, der 3. Klasse des Seminars Aarau. Die meisten erscheinen später auf den Präsenzlisten der Ring-Tagungen; die Personen waren also im vornherein gut ausgewählt.

Corti wurde laufend über das Vorgehen und die Erfolge informiert. Ein Zeitungsartikel über die Gründung, verfasst vom Initianten, nach Durchsicht von Corti, ging am 22. Juni 1956 an die Presse.²⁸ «Im Aargau gehören viele junge Menschen zu den Ergriffenen des Planes», nicht nur Studierende, sondern auch Jugendliche, «die bereits im Berufsleben stehen». Es wurde also bewusst eine breite Abstützung angestrebt, das Elitäre vermieden. Die jungen Aargauer wollten erreichen, dass «sich alle Verantwortlichen mit dem Plane beschäftigen».

Während der Akademie-Ring über viele Anmeldungen Gestalt annahm, formte sich langsam das Patronatskomitee, wie die eingehenden Antwortbriefe beweisen. Auch hier hatten die Freunde aus der Arbeitsgruppe mit ihren Anfragen Geschick und Gespür bewiesen. Dass dabei Redaktor Hans Maurer ein guter Berater war, steht ausser Diskussion. Zuweilen musste auch «nachgefasst» werden, erfolgreich, wie es scheint, treffen wir doch Skeptiker später trotzdem im Komitee oder dann als zahlende Interessenten.

Doch auch bezüglich Konkretisierung der Akademie zeichneten sich neue Perspektiven ab. Das Institut für Menschenrechte in Rüslikon unter G. M. Teutsch, wurde als erste Forschungsstelle der Akademie von der Bauhütte anerkannt. In einem Brief an den Akademie-Ring vom 18. Juni 1956 wurde vom Institutsleiter bekannt gegeben, dass die Neue Helvetische Gesellschaft das Patronat über diese Stätte übernommen habe. Im Zusage-Schreiben von Kantonsschulprofessor Victor Steiger, der auch Präsident der NHG Aarau war, wird ein Vortrag von Corti angesagt, der bereits im Saison-Programm der NHG aufgeführt sei. Man habe mit der Veröffentlichung extra noch zugewartet, um den «gefährlichen Corti» nicht vor dem Kauf des Schlosses Lenzburg zu nennen.

Damit bestätigt der Brief, dass skeptische Stimmen im Pressewald vielerorts bereits zur Verunsicherung beigetragen hatten. Auf den 7. September 1956 war ein Vortrag Cortis bei der «Literarischen Gesellschaft Zofingen» angesagt. Leute aus dem Raum Zofingen hatten ihren Eintritt in den Akademie-Ring vom Eindruck dieses Referats abhängig gemacht. Alles eilte, nichts durfte liegen bleiben. Für den 9. September war eine erste Ringtagung angesagt. Bis dahin sollte das Patronatskomitee konstituiert sein. Mit diesen Pendenzen im Tornister begann für die treibenden Kräfte des Rings die Rekrutenschule.

Zwei Jahre nach dem «Philosophenheft» von 1954 erscheint das Septemberheft des «Du» mit deutlichen Hinweisen auf die Realisierung der Akademie im Herzen des Aargaus. Im Begleittext von Corti unter dem Titel «Les hauts lieux de l'esprit», entlehnt aus einem Kommentar zur Akademie von Georges Duhamel, musste er auf

Schloss Lenzburg und das «Modellgespräch» vom Dezember 1955 zurückkommen. Er geht in diesem Leitartikel auf alles ein, was seinen Plan bis anhin begünstigt hat: Die Gründung der Bauhütte, das Patronat der NHG, die materielle Hilfe von Privaten und der PTT-Verwaltung. Aber wir spüren, dass seine Suche «nach einem ersten Heim und dem Bauplatz» im Aargau, in Lenzburg, eine geradezu ideale Stätte gefunden hat. Und doch bleibt die «Hochburg des Geistes», eine Akropolis, nur ein Wunschtraum: «Wir wissen nicht, was die Zukunft hier in ihrem Schosse bereithält.» «Niemals wird sich die Akademie ungeliebt und unwillkommen in eine Landschaft eindrängen, die sie als einen Fremdkörper ihres eigenen Lebens empfindet»,²⁹ schreibt er, und lässt doch neben den «Stimmen der Bauleute» auch die «Stimme des Aargaus» in diesem Heft erscheinen.

Wenn Prominente aus aller Welt den Plan lebhaft begrüßen und vor allem den Standort Schweiz mit dem alten Athen vergleichen, weil hier die «neutrale Position» ein guter Boden für «Teamarbeit» und ständigen Dialog sei, sind einheimische Gelehrte eher empirisch als enthusiastisch in ihrer Zustimmung zur Akademie. Die nützliche Funktion der Institution bleibt unbestritten. Jean-Rodolphe von Salis: «Gewiss, diesmal ist die Dimension beträchtlich. Auch bedarf sie eines internationalen Fundamentes.» Und zur Suche nach der Wahrheit: «Man sollte auch aus der blossen Ost-West-Situation herauskommen und wenigstens sich nicht für alles und jedes auf den Okzident und das Christentum berufen. Die Schweiz sollte ein guter Boden sein. Vielleicht ist doch noch einmal die Neutralität gut für etwas: nämlich dafür, dass sie bei beiden Lagern Vertrauen genießt; Vertrauen in die Unvoreingenommenheit.» Martin Meyer, Zürich, äussert sich im Namen der NHG und ihres Vorsitzenden Professor Emil Egli. Er skizziert den Plan zu «*Helvetia mediatrix*», ein Kollegium, in dem echt helvetischer Geist sich «auf sich selbst» besinnt. Adolf Gasser aus Basel, eine andere Stimme, weist auf den grundlegenden Unterschied zwischen der geplanten «*Helvetia mediatrix*» und der Akademie hin. Erstere nehme eine nationale Aufgabe wahr, während der Plan der Akademie weit über diese Aufgabe hinausreiche. Niemand hat schliesslich in Kürze diese Diskrepanz so ideal überbrückt wie Corti mit seiner Umschreibung von «*Helvetia mediatrix*»: Ein «Kollegium nationaler Besinnung, das die kulturellen Energien des eigenen Landes zur vergleichenden Übersicht bringt und mit denen der ganzen Welt in Beziehung setzt». Wenn Emil Maurer, Aargauer Denkmalpfleger, die drei Hügel um Lenzburg wie Symbole der gestaltenden Kräfte des Landes sieht, weltliche Macht (Burg), christlicher Glaube (Staufberg), dann scheint der Goffersberg bis heute darauf zu warten, Stätte der «modernen Wissensdeutung» zu werden. «Möge der Aargau – das darf ein Aargauer selbst wünschen – im Eifer der Tagesgeschäfte seine eigene tiefere Stimme nicht überhören, möge er, *Argovia mediatrix* in der *Helvetia mediatrix*, Mittelertum vor Mittelmässigkeit stellen und die Gelegenheit ergreifen, ein weltweites, notwendiges Werk auf seinem Boden ins Leben zu rufen.» Und so nähert er sich den jungen Menschen des «Rings». Woldemar Muischneek wünscht, dass «sich die

Akademie bei uns ansiedle», und fragt: «Was werden unsere Väter mit der Lenzburg und dem Goffersberg tun?»

Zur architektonischen Planung der Akademie meint Eduard Lanners, dass im Vergleich zu Universitätsbauten, die im Dienst der Bedürfnisbefriedigung stehen, die bauliche Idee der Akademie einen Rahmen schaffen muss, «innerhalb dessen die Anlage Teil für Teil heranwachsen kann, ihren eigenen Rhythmus findend». Das Hochplateau Goffersberg hat etwas «Überwältigendes», eine Fussgängerstadt, ein Ort zum Nachdenken mit der Stadt in «wärmender Nähe», aber dem Blick entzogen.³⁰

Schloss Lenzburg und die Akademie in der Presse

Wieweit das ganze Geschehen um den Kauf des Schlosses Lenzburg nun mit dem Projekt Cortis verbunden war, lässt sich am besten in der aargauischen Presse mitverfolgen. Daher lohnt es sich, systematisch darauf einzugehen. Im Sinne einer Untersuchung beschränken wir uns auf zwei Tageszeitungen des Westaargaus. Beide stehen dem Freisinn nahe, dennoch finden wir eine völlig andere Grundhaltung bezüglich der grossen Idee. Damit wird klar, dass in dieser Frage die politischen Parteien ausser Spiel waren.

Was damals im ganzen Aargau, vor allem aber in Lenzburg, Tagesgespräch war, nämlich der Kauf des stolzen Schlosses über der Stadt, musste auch im «Aargauer Tagblatt» thematisiert werden. Inlandredaktor Helmuth Suter, aufgeschreckt durch den Bericht von Hans Maurer im «Zofinger Tagblatt», hat am 12. Januar 1956 unter dem Titel «Lenzburg und die Akademieplanung» im Voraus jeden «Schaden» nach einem Erwerb verhindern wollen. Wenn sich schon die Öffentlichkeit diesen köstlichen Kauf leiste, so soll diese Anlage – nach langem Privatbesitz und Abgeschlossenheit – auch öffentlich zugänglich sein respektive der Bevölkerung direkt dienen. Das war eine Meinung, die einem politisch engagierten Journalisten zusteht, ja die er zur Debatte stellen muss.

Dass er sich im gleichen Zug auch mit der Akademie-Idee des Walter Robert Corti und dem Plan der Realisierung auf Schloss Lenzburg auseinandersetzen wollte, ist nach den Gesprächen mit der Stiftung Pro Argovia im vergangenen Dezember und der begeisterten Reaktion Maurers in seiner Zeitung verständlich und legitim. Gewagt und strategisch ungeschickt war aber, dass sich Suter mit dem Philosophen Corti anlegen wollte und dabei die ganze Zunft der «Freunde der Weisheit» ins Lächerliche zog.

Die Wiederherstellung der «universitas» sei ja lobenswert. «Wir kennen die zu Grunde liegende Idee und die grossen Hoffnungen, die ihr Promotor in ein solches internationales Zentrum für geisteswissenschaftliche Aussprache setzt, ohne sie allerdings in vollem Umfange zu sehen.» Die «Wiederherstellung der vollen Gesamtschau über alle Wissenschaften, die heute bekanntlich hoffnungslos in ein immer mehr um sich greifendes Spezialistentum auseinanderklaffen», sollte schon heute die Aufgabe der Philosophen sein. Aber Philosophen seien Menschen «mit sehr

ausgeprägten Schwächen, zum Beispiel vollen geistigen Hochmutes». «Eine solche Akademie wird immer bedroht sein vom Über-den-Wolken-schweben, von der Sektiererei oder dann eben vom Abgleiten und Zerfall in Schulen, Richtungen oder Rechthabereien.» «Der Geist weht eben wo und wie er will.» Deswegen «möchten wir von einem solchen Experiment abraten».

Selbstverständlich blieb ihm Corti, der Ehrendoktor und damals zum Nobelpreis Vorgeschlagene, die Antwort nicht schuldig. Am 12. Januar 1956 erschien prompt eine Antwort, die nicht nur eine Richtigstellung enthielt, sondern auch eine Kritik an der dilettantischen Darstellung der Ziele der Akademie. Corti ermahnte ihn, sein journalistisches Ethos zu wahren und monierte, «dass seine Ausführungen das Gegenteil einer redlichen und gewissenhaften Kenntnisaufnahme beweisen».

Suter konnte diese Replik nur veröffentlichen, indem er sie mit einem ausführlichen Vorspann versah. Darin versuchte er, seine irrigen Bemerkungen zur Akademie Platons zu rechtfertigen und verlangte kleinlaut, dass «vorläufig alle Möglichkeiten einer praktischen Verwendung des Schlosses Lenzburg offen gehalten werden und dass auch den nicht Eingeweihten rechtzeitig gestattet wird, ein bescheidenes Wörtchen mitzureden».

Darauf folgte eine kurz gefasste Skizze des Projektes von Corti. Er bewies dann, dass das Wesen des Akademieplanes von Suter «grundsätzlich verkannt» werde, weil «die Weltanschauungen selber zum Objekt der Forschung werden». «Wenn wir aber, wie im Dezember, zum Gespräch geladen sind, dürfen wir von der Presse gewiss auch eine adäquate Berichterstattung erwarten.» 900 Jahre hätte die Akademie Platons Bestand gehabt, und dies wohl nicht, weil es eine «vom Philosophengezänk» hallende Schwatzbude war. Dass ein Urteil des Volkes nötig sei, stehe überhaupt nicht infrage. Es gelte: «Prüfet alles und behaltet des Beste!»

Nach dem berechtigten Tadel bemüßigte sich Suter in dieser Sache bei Inhalt und Stil einer gemässen Haltung, umso mehr, als in den nächsten Wochen der Modus des Kaufes im Zentrum stand. Dennoch doppelte ein Dr. Ed. L. die Meinung Cortis nach, verlegte sich aber ganz auf die historische Aufgabe des Kulturkantons, der nicht nur Gründungsort der «Helvetischen Gesellschaft» war, sondern mit Heinrich Zschokke, der Aarauer Kantonsschule, dem Lehrverein und dem Wirken von Heinrich Pestalozzi auf dem nahen Neuhof für das philosophische Gespräch prädestiniert wäre. Die fehlende Universität verlange geradezu, eine Akademie in Erwägung zu ziehen.

Diesmal lautete der Vorspann lakonisch: «Man schreibt uns:» Der Autor wird eben kein Geringerer als Eduard Lauchenauer sein, damals Direktor der Aargauischen Handelskammer, früher (vor 1943) Chefredaktor des «Aargauer Tagblattes». Wir spüren aus dem Titel heraus, gespickt mit historischen Argoviana, ein eigentliches Plädoyer für das mögliche Ansehen des Kantons. Es würde die Zentrale der Wahrheitssuche – ein «Symposion» – hier angesiedelt. Gleichzeitig möchte er wohl – daher die sofortige Duplik auf die Antwort Cortis – die überspitzten Kritiken des Inland-

redaktors etwas mildern, und in seiner geliebten Zeitung den krämerischen Anstrich übertünchen.

Nach einer Pressekonferenz des Regierungsrates musste Suter erstmals ernsthaft über den Verkauf des Schlosses berichten. Erziehungsdirektor Schwarz war offensichtlich der Meinung, dass der Kanton der Stadt Lenzburg helfen müsse, diesen Handel zu tätigen. Zum Ersten, weil mit dem Landpreis ein guter «Schnitt» gemacht würde; zum Zweiten, weil der Staat beim Verwendungszweck mitbeteiligt wäre, um sein Museumsgut einzulagern und auszustellen. Dass 250 000 Franken genau der Kompetenzsumme im Lotteriefonds entsprächen, um eine Volksabstimmung zu umgehen, löste bei Suter bereits Misstrauen aus. Sowohl zum Landerwerb als auch zum Lotteriefonds musste er seine Skepsis in Klammern beifügen.

Am 18. April 1956 erfolgte, entsprechend der gemeinderätlichen Botschaft über den Ankauf des Schlosses samt des kostbaren Inventars (dies allein im Werte von 250 000 Franken), eine sachliche Darlegung. Der eigentliche Schlossberg müsste mit einem Bauverbot belegt werden, ebenso klar sei ein teilweises Bau- und Abbruchverbot für die Gebäulichkeiten. Die 2320 Hektaren würden unterteilt in 85 486 m² Bauland und 166 433 m² Landwirtschaftszone mit Bauverbot, und diese würden im alleinigen Eigentum der Gemeinde bleiben. Diese Angaben wurden von den Akademie-Begeisterten sicher mit Argusaugen verfolgt, denn hinter allem steckte die Frage, ob der Goffersberg überhaupt noch für Bauten zur Disposition stünde.

Eine Stiftung unter dem Namen «Schloss Lenzburg» würde Verwaltung und Gestaltung übernehmen. (7–13 Mitglieder, ein Mitglied vom Regierungsrat ernannt.) Neben der Einwohner- würde auch die Ortsbürgergemeinde beisteuern. «Lenzburg ist das seinem Ruf als aargauisches Kulturzentrum schuldig.» Kein weiteres Wort über den Verwendungszweck lässt der Verfasser mit dem Kürzel «ir.» (Irniger?) verlauten.

Bereits drei Tage später (21. April 1956) folgte ein breit angelegter Artikel mit dem Titel «Wie Lenzburg den Schlosskauf finanzieren will». Es sollte keine Unklarheit vor dem 1. Mai 1956 geben. Dann folgten die Schlagworte: «Die Lenzburg gehört den Lenzburgern. Grosse Mehrheit für den Schlosskauf.» «Viele Augen aus dem Schweizervolk waren gestern auf die Stadt Lenzburg gerichtet», so begann zu Recht der Rapport des «ir.» aus der Gemeindeversammlung. Eine «erdrückende Mehrheit» habe sich für den Kauf entschlossen, nachdem für die sozialdemokratische Partei sichergestellt war, dass darob keine dringenden Gemeindeaufgaben zurückgestellt würden. Dass auch die Ortsbürger ihren Beitrag bewilligten, war da nur noch Formsache. Jedermann freute sich über das neue Besitztum; niemand schien damals um die Zweckbestimmung feilschen zu wollen.

Am 11. Mai 1956 meldete sich bereits Redaktor Suter wieder zu Wort. «Der Kanton und der Ankauf des Schlosses Lenzburg» stelle nun neue Fragen. Zwar hätten das kantonale Hochbauamt sowie der beigezogene Experte, Bernhard Stettler, Direktor des Bernischen Historischen Museums, attestiert, dass das Bauwerk im besten Zustand sei, sodass sich keine Reparaturen aufdrängen. Über die Zweckbestimmung

führe die Regierung aber Folgendes aus: In erster Linie ist die Burganlage mit dem Inventar in ihrem heutigen Bestand im Sinne des Denkmalschutzes zu erhalten und dem Volk möglichst weitgehend zugänglich zu machen. In zweiter Linie sind einige Räume für museale Zwecke zu reservieren. In dritter Linie soll ein Teil der Räumlichkeiten und Anlagen für kulturelle Veranstaltungen verwendet werden. Dann werden Konferenzen, Tagungen, Konzerte und Ähnliches im Dienst des Kantons aufgezählt. Der Staat möchte den Goffersberg für 1,5 Millionen übernehmen. Landwirtschaftsland wird wie bisher für den Gutsbetrieb gebraucht, könnte aber auch durch die Strafanstalt bewirtschaftet werden. Für die «Stiftung Schloss Lenzburg» wären von Lenzburg und dem Aargau je 250 000 Franken einzuzahlen, diese sollen für den Unterhalt verwendet werden. Es wird nun Sache des Grossen Rates sein, eine zweckmässige Regelung zu finden.

Im Text wird eine andere Institution als Anwarter nicht erwähnt. Am 22. Mai 1956 wurden der Ankauf des Schlosses und der Betriebsmodus im Grossen Rat behandelt (am 23. Mai 1956 im Aargauer Tagblatt). Dabei wird von einer Übernahme von Land durch den Kanton abgesehen, da die Bodenpolitik bei der Gemeinde verbleiben soll. Und so wurde auch beschlossen. In den darauffolgenden Monaten schweigt sich diese Zeitung über Pläne zu einer weiteren Zweckbestimmung aus. Erst am 11. September, im Zusammenhang mit der Tagung des «Aargauischen Akademie-Ringes» kommt das Projekt Corti wieder zur Diskussion.

Ganz anders verfährt das «Zofinger Tagblatt». Hans Maurer, damals Junior-Redaktor unter seinem Vater Albert Maurer, ist derart von der Idee begeistert, die geplante Akademie auf der Lenzburg anzusiedeln, dass er lange vor dem Ankauf der Liegenschaft fast nur auf diese Zweckbestimmung hin orientiert. Am 14. Januar 1956 leitet er die Kampagne mit dem Text «Die Akademie im Aargau?» ein. Dabei wird der ganze bisherige Weg zur Verwirklichung des Projektes aufgezeigt. Die Gespräche mit der Pro Argovia im Dezember 1955 werden thematisiert, obwohl dabei erst sondiert und abgetastet worden war. «Damit ist an den Kanton Aargau eine Frage von säkularer Tragweite gestellt. Werden wir sie bestehen, werden wir sie lösen?» «Ist es die Chance unserer Selbstverwirklichung?» Frei von den Lasten einer Universität, könnte der Aargau ein internationales Institut tragen. Dann ruft er die Pro Argovia, aber auch den ganzen Aargau auf, das Projekt «hehren Mutes» zu begrüßen.

Dann zeigt Maurer an, dass Walter Robert Corti Idee und Gestalt seines Projektes in diesem Blatt darstellen werde. Tatsächlich räumt die Redaktion dem Initianten an bester Stelle auf Seite 3 immer wieder eine halbe Seite ein. Die ganze Broschüre, die vom Zofinger Verlag herausgegeben wurde, erschien am 31. Januar, am 1., 2. und 3. Februar 1956 als Fortsetzungstext in extenso unter dem Titel: «Plan der Akademie». Zudem wurde vorgängig, am 27. Januar, alles, was auf den Aargau hinzielt, von Hans Maurer vorweggenommen, um die Relevanz für den Kanton zu betonen. Die Bauhütte hätte mit allen kulturell aktiven Kräften Fühlung aufgenom-

men. Vorläufig würde nicht das ganze Schloss beansprucht, sondern dort sei nur das Institut «*Helvetia mediatrix*» der «*Neuen Helvetischen Gesellschaft*» für Ausstellungen, Konferenzen und Kurse zum Reichtum der schweizerischen Kultur vorgesehen. Dieses Institut wäre später in die Akademie einzugliedern. Und dies alles Monate vor dem Kauf des Schlosses!

Zwar erschien, wie in allen Blättern des Kantons, im April und Mai eine ausgiebige Berichterstattung zur Finanzierung und späteren Verwaltung von Schloss und Domäne: so unter dem Titel «*Lenzburg hat Mut*» am 19. April; «*Die Lenzburg – den Lenzburgern!*» am 1. Mai; «*Der Kantonsanteil am Kauf des Schlosses Lenzburg*» am 11. Mai 1956. Doch am 24. Mai 1956, unter dem Titel «*Stätte der Begegnung*», kommt der Autor Hans Maurer wieder voll zum Zug. Nachdem er alles rekapituliert, was der Regierungsrat in seiner Botschaft an den Grossen Rat an Zweckbestimmung aufgelistet hatte, folgert er: «Über diese interne Zweckbestimmung hinaus – die sich von andern Schlössern im Wesentlichen nicht unterscheidet – erscheint es uns aber dringlich, die Lenzburg zur wirklichen *Stätte der Begegnung* zu erheben, zur Stätte eines regen und fruchtbaren geistigen Austausches, zur *Stätte der Mitte*, zum geistigen Zentrum unseres Kantons, der ohne Universität in den eigenen Marken so viele unerlöste Kräfte hat, die ohne eine grosse geistige Aufgabe im Schlaf verharren.» Und dann rollt er nochmals alles auf, was über die Modellgespräche im Dezember in Sachen Corti vorgespurt worden sei. «*Der Kulturkanton* steht am Vorabend wichtiger Entscheide.»

Am 4. Juli 1956 solidarisiert sich der Redaktor mit den Lenzburgern, die sich unzufrieden mit dem Staat Aargau zeigen, da die Wahl des Stiftungsrates noch anstehe, in dem sie unbedingt die Mehrheit stellen wollen. Die Voten an der Gemeindeversammlung seien deutlich genug gewesen und spitzten sich in einem formellen Antrag zu. Im Präsidium wünsche man Stadtschreiber Markus Roth; für den Rat wolle man den Kreis «auch auf mit Lenzburg verbundene Persönlichkeiten ausdehnen, die auswärts wohnen», was eindeutig auf die Person von Professor von Salis ausgerichtet war.

Am 29. August 1956 kommt der Aufsatz Cortis «*Der Traum des Medizinstudenten*» zum Abdruck, eindeutig, um in der lokalen Tageszeitung auf den kommenden Vortrag des Autors am 7. September, organisiert von der «*Literarischen Gesellschaft Zofingen*», einzustimmen. Die Anzeige darauf am 1. September wird wieder dazu benützt, zusätzliche Informationen unterzubringen, und am 8. September erscheint der Inhalt des Vortrages unter dem Strich über fünf Spalten. Damit nicht genug: Noch vor der Veranstaltung (5. September) rapportiert Maurer über den ersten offiziellen Besuch der «*Ratsherren auf der Lenzburg*». In einem «*Schlussbouquet*» fährt er der Regierung an den Karren, weil sie «kein Wort über die brennenden Probleme der Zukunft dieses wertvollsten unserer Schlösser» verloren habe. Es stünden «*zündende Ideen*» zur Diskussion. Er würde sich freuen, wenn die Akademie das einzige Projekt wäre, das zur Debatte stünde. Und zum Tage des Referates (7. September) druckte

Maurer den Text seines Bruders Emil Maurer, aargauischer Denkmalpfleger, ab, der früher im «Du»-Heft veröffentlicht worden war: ein Hohelied auf Cortis Projekt, samt Überbauung des Goffersberges.

Das Ganze ähnelte nicht nur einer Kampagne; wir dürfen ruhig von einem eigentlichen Feldzug der Familie Maurer zugunsten der Akademie sprechen. Emil Maurer wird später auch im Patronatskomitee des «Aargauischen Akademie-Ringes» wieder auftauchen. Kurz: In den beiden verwandten Zeitungen herrscht bezüglich der visionären Idee ein völlig anderes Klima. Darin spüren wir nicht nur die verschiedenen Temperamente der zeichnenden Redaktoren; es spiegelt sich auch der Standort und damit der Abonnementkreis: hie die bedächtige Beamtenstadt, dort der aargauische «wilde Westen».

Selbstverständlich war das Thema «Akademie» nicht nur im Raum Aarau-Zofingen ein Pressesujet. Auch die Tageszeitungen des Ostaargaus nahmen am aktuellen Disput teil, am Plan Cortis genauso wie an der Zweckbestimmung von Schloss Lenzburg. Im «Badener Tagblatt» behandelte Redaktor Hans Güntert, ein gebürtiger Lenzburger, den Fragenkomplex. Und flugs waren seine Ausführungen auch in der damals noch existierenden «Lenzburger Zeitung» zitiert und besprochen.³¹ Das zwei Mal wöchentlich erscheinende Lokalblatt musste sich zwangsläufig mit diesen Fragen beschäftigen, waren doch die Bürger der Stadt zuerst am Kauf der Burg interessiert, dann zeichneten sie als Käufer und waren schliesslich die stolzen Eigentümer – die Schlossherren.

Zuerst fürchteten sich die Bewohner vor «Drittkäufern»,³² dann vor dem Kanton als Bauland-Verwerter,³³ dann vor Cortis Akademie als «Besetzer» der Burg.³⁴ Die Beiträge aus dem Kreis der örtlichen Leserschaft stehen samt und sonders unter dem Motto: «Das Schloss gehört uns!»³⁵ oder «Wir haben unsere Lenzburg gekauft: Für uns».³⁶ Die wenigen positiv gehaltenen Texte stammen fast alle von Hans Maurer (M) und korrespondieren mit dem «Zofinger Tagblatt». Hauptthema für die neuen Eigentümer war 1956/57 der offene Zugang zum Schloss, und zwar zu allen Anlagen und Räumlichkeiten. Dass der Eintritt für die Lenzburger gratis sein müsse, wurde immer wieder postuliert.

Dass darob die «hochfliegenden Pläne» kaum Gnade finden konnten, versteht sich von selbst. Wenn schon, dann ein Institut mit Lokalkolorit: «Eine Akademie der Liebe», ein Schloss für Pestalozzi, eine Gedenkstätte für «Herzenskultur».³⁷ Da hatte es selbst der Kanton mit der Unterbringung der historischen Sammlung schwer. Unter dem Titel «Alte Schweizer im Anmarsch auf Schloss Lenzburg» wurde das Arsenal aus bisher unbekanntem Objekten belächelt.³⁸ Das offene Schloss hingegen soll zur Touristenattraktion werden und Lenzburg etwas bringen.³⁹

Schliesslich kommt sogar der «Aargauer Akademie-Ring» unter die Räder. Am 22. Februar 1957 schrieb ein «einfacher Mensch», namens «-z-», gegen die «Akademie-Führer» und ihre wissenschaftliche Besinnung «ohne Furcht des Herrn und Demut». «Hände weg!» Hauptsache sind diesen Leuten nur die grossen Namen.

Darauf antwortete Muischneek am 8. März 1957 nicht weniger pointiert. Der Anonymus, der sich offenbar verstecken muss, kenne weder die Akademie-Idee noch die selbstgestellte Aufgabe des «Rings». Man wolle tatsächlich «über den Kern der Sache» orientieren und die Freunde der Akademie im Kanton sammeln. Mit «Caux und der moralischen Aufrüstung» und dem «Rügel» sei die geplante Institution nicht vergleichbar. Die Aufzählung von bekannten Befürwortern habe mit «Personenkult» nichts zu tun. Eine Dokumentation täte dem Einsender und Kritiker Not und könnte bezogen werden. Darauf folgt demonstrativ die volle Adresse des «Ring»-Präsidenten. Der Einsender «-z-» gab dann in seiner Replik zu, dass seine Betrachtungen über den Akademie-Ring «etwas boshaft» waren. Dennoch blieb auch dieser Text abschätzig, denn es wurden die «vom Akademiegedanken ergriffenen jungen Leute» bekrittelt. Die abschliessende Duplik entgegnete versöhnlich: Wir wollen unsere Arbeit leisten, getreu dem Dichterwort: «Tüchtiges Schaffen, das hält auf die Dauer kein Gegner aus.»

Am 15. Oktober 1957 finden wir schliesslich in der «Lenzburger Zeitung» die Notiz: «Zieht die *Akademie* in den Süden?» Man vernehme nichts mehr über Anstrengungen der Akademie im Zusammenhang mit dem Schloss. Nachdem Verhandlungen im Aargau und Thurgau «zu keinem Ergebnis geführt» hätten, versuche es Corti nun im Tessin. Es bleibt schleierhaft, ob mehr Bedauern oder Erleichterung in der Mitteilung mitschwingt. Man hatte vergessen, dass Corti klar formuliert hatte: «Niemals wird sich die Akademie ungeliebt und unwillkommen in eine Landschaft eindrängen, die sie als Fremdkörper ihres eigenen Lebens empfindet.»

Der Aargauer Akademie-Ring auf Erfolgskurs

Auf den 9. September 1956 wurde eine Einladung zur 1. Ring-Tagung im Restaurant Schatzmann (Burghalde) in Lenzburg versandt. Mit dieser Veranstaltung wollte sich gleichzeitig die Aktionsgruppe öffentlich bekanntmachen, hatte sich doch seit der Gründung im Juni alles im Stillen abgespielt. Weitere Freunde und zukünftige Mitglieder seien willkommen, steht auf der Traktandenliste. Der Initiant Woldemar Muischneek begrüsst über 60 Freunde der Akademie und betonte, dass die neue Bewegung eine Sache der Jungen bleiben sollte, auch wenn ein Patronatskomitee mitwirke und sie mittrage. Es gelte für die Verwirklichung eines grossen Planes einzustehen und dafür zu werben.

Hans Maurer plädierte sofort für eine Ausweitung der Tätigkeit bei Einbezug weiterer Kreise. Er selber würde im Raum Zofingen in diesem Sinne wirken. Tatsächlich entwickelte er in seinem Bezirk zusätzliche Treffen. Nach dem Vortrag Cortis im Rahmen der «Literarischen Gesellschaft» organisierte er Versammlungen der Akademie-Freunde im Leistlokal der Brauerei.

Die Arbeitsgruppe des Rings hatte ebenfalls bereits Vorträge von Corti in Aarau und Baden geplant. Architekt M. Lanners, Leiter der Baugruppe der Akademie, schilderte eindrücklich seine Pläne von der «Stadt der Wahrheit» mit all den Arbeits-

räumen, Sälen und Wandelhallen. Erst anschliessend bewegte sich die ganze Versammlung auf den Goffersberg, um auf der möglichen Stätte den Vortrag von Walter Robert Corti anzuhören.

Auch wenn der Anlass ein voller Erfolg war und entsprechendes Echo in der Presse fand, stiegen doch bei etlichen Begeisterten samt dem Initianten gewisse Bedenken auf, ob gerade der Goffersberg, gekrönt mit einer top-modernen Architektur neben der Schlossanlage, die gediegene Ergänzung wäre. Das stürmische Vorgehen in der Bausache war weniger ihre Taktik. Die Arbeitsgruppe wollte die Lenzburger nicht vor den Kopf stossen.

Obwohl von nun an der Akademie-Ring in den aargauischen Zeitungen präsent war, machte doch sein Dasein wenig von sich reden. Damals war der Ungarn-Aufstand in aller Munde, und Studenten und Mittelschüler zeigten überall mit Hilfsaktionen, dass ihnen die Freiheit der Völker nicht gleichgültig ist. Diese Taten überblendeten – auch im Aargau – das Wirken des Ringes.

Am 21. September 1956 erklärte Jaques Lalive d'Épinay, Ingenieur bei BBC, den Beitritt zum Patronatskomitee. Damit war auch der Ostaargau verstärkt vertreten und endlich auch die technischen Wissenschaften. Über seine Initiative und Verbindungen werden sich später der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverband (SIA) und die GEP, die Gesellschaft ehemaliger Polytechniker, die sich speziell für den Fragenkomplex «Mensch und Technik» interessieren, für die Akademie engagieren, wobei sie darauf abzielen, dass in einem solchen Institut die Verantwortung der technisch Schaffenden zu klären sei.

Mit grosser Spannung wurde ein klärendes Gespräch zwischen Corti und Exponenten der Kulturstiftung Pro Argovia erwartet. Die von der Bauhütte formulierten acht Leitsätze nach Martin Bubers dialektischer Methode sollten Grundlagen für die Diskussion sein. Auch in dieser Sache ging Hans Maurer in seinem Blatt der Veranstaltung voraus. Am 24. November 1956 fand dann unter Leitung von Markus Roth diese Tagung im Kronensaal in Lenzburg statt. Die Pro Argovia rückte mit mehreren prominenten Persönlichkeiten auf, die mit Corti einen hochstehenden Disput bestritten, so Rektor Ernst Maeder von der Kantonsschule Aarau, Pfarrer Kurt Naef aus Wildegg und Pater Maximilian Roesle, Stift Einsiedeln. Alle beurteilten das Entstehen der Akademie als ein absolutes Bedürfnis. Von jeder staatlichen Bevormundung frei, sollten die Sinndeutung des Menschenlebens, das Wesen der Wahrheit und die Freiheit in der Forschung, das Verstehen unter den Einzelmenschen und Völkern studiert und behandelt werden. Der Aargau, strukturell eine Schweiz im Kleinen, wäre prädestiniert für den Sitz dieser Institution. Man kam mehrheitlich zum Schluss, dass die Pro Argovia für die philosophische Akademie eintreten müsse. Es läge nun am Stiftungsrat Schloss Lenzburg, die Schlüsse daraus zu ziehen. Auch bei dieser Veranstaltung war Hans Maurer dabei und sorgte für die Publikation.⁴⁰ Allen positiven Äusserungen zum Trotz spürte Corti, dass der Widerstand in Lenzburg zu stark war.

Auf den 8. Dezember 1956 war die 2. Ring-Tagung, diesmal in Aarau, angekündigt. Erst nachdem die jungen Männer unter den Initianten aus der Rekrutenschule entlassen waren, konnten die Vorbereitungen zu dieser entscheidenden Versammlung in Musse vorbereitet werden.⁴¹ Auch das Patronatskomitee hatte sich inzwischen konstituiert.⁴² Man hatte sich darauf geeinigt, keine Vereinsstatuten, sondern fünf Grundsätze vorzuschlagen. Die Organisation sollte möglichst offen gehalten werden, sowohl bezüglich Mitgliedschaft als auch in Hinsicht auf finanzielle Beiträge. Den Schülern und Studenten war damals ein Obolus von ein bis drei Franken bereits eine Leistung; für Engagierte, die im Erwerbsleben standen, konnte man auch ansehnliche Spenden erwarten.

Nach einer lebhaften Diskussion wurden die fünf Grundsätze genehmigt. Sie enthielten in Kürze: 1. Die Freunde der Akademie bilden eine Gemeinschaft; 2. Zweck: Verbreitung der Akademie-Idee im Aargau; 3. Ziel: Die Verwirklichung im Aargau; 4. Zugehörig ist, wer diese Ziele unterstützt und dies auch bekundet; 5. Die Geschäftsführung obliegt dem Arbeitsausschuss und dem Patronatskomitee. Es wurde festgehalten, dass der Ring schon über 100 Mitglieder zähle und bereits über eine Reserve von 1100 Franken verfüge.

Im zweiten Teil der Tagung sprach Gotthard M. Teutsch, Sekretär der Bauhütte der Akademie in Zürich, über die Entwicklung der «Akademie für Menschenrechte» seit 1947. Bei einem fünftägigen Kongress in Stuttgart 1950, bei Teilnehmern aus 18 Nationen, wurde diese Institution beschlossen und nahm vorerst Sitz in Genf. Am 19. Mai 1956 wurde diese Akademie mit der philosophischen Akademie Cortis fusioniert und ab 1. Februar 1957 als Institut für Menschenrechte in eigenen Räumen im Raum Zürich stationiert. Somit sollte das erste Institut der Akademie in Kürze seine Studienarbeit aufnehmen.

In den nächsten Wochen wurde eifrig angeschrieben und geworben. Eine Reihe von massgebenden Persönlichkeiten trat offiziell bei und stellte sich zum Teil auch für das Patronatskomitee zur Verfügung. Da auch Theo Schäublin vom Herzberg dazu gehörte, konnte mit ihm zu guten Bedingungen eine Tagung in dieser Heimstätte vorgespurt werden.

Am 9./10. Februar 1957 fand diese «Tagung der Jungen» statt, wobei auch Mitglieder des Patronatskomitees, vor allem aber als Referenten Gotthard M. Teutsch und Walter Robert Corti anwesend waren. Um 30 Leute wurden vom Vorsitzenden begrüsst und von Theo Schäublin und Samuel Wieser umsorgt. Teutsch konnte vermelden, dass das Institut für Menschenrechte ab 1. Februar in Rüslikon seine Tätigkeit bereits aufgenommen habe, das vom Verein Deutscher Ingenieure vorbereitete Institut «Mensch und Technik» sowie das von der Neuen Helvetischen Gesellschaft patronisierte Institut «Mensch und Demokratie», genannt «Helvetia mediatrix», seien in Vorbereitung. Damit stünden bereits drei Abteilungen der Akademie vor der Eröffnung. Walter Robert Corti werde am 27. März in die USA verreisen, wo er mit einem Staatsstipendium, dem höchsten, das die USA vergeben, die

Akademie in Nordamerika bekanntmachen dürfe. Auch das Institut in Rüschtikon werde protegiert von der «Academy of Human Rights», welche über 200 Mitglieder in der ganzen Welt zähle.

Das Referat Cortis richtete sich vermehrt an die Jungen und die Studentenschaft im Besonderen, die zwar auf den Sitz im Aargau hin tendierten, bezüglich der Aktivität aber einen «Schweizer Akademie-Ring» anstreben sollten. So würde sich bereits die «Zofingia» mit Elan für die Sache engagieren. Am Lehrerseminar Wettingen wurde Cortis Plan zur Akademie im Unterricht thematisiert und fand reges Interesse.⁴³ Das «Studium Generale» als Beginn der Akademie-Tätigkeit sollte sich auf der Lenzburg etablieren können. Die Bauhütte würde auf Ende Februar ein Exposé über die Pläne der nächsten drei, vier Jahre abliefern, worauf dann im Schoss des Stiftungsrates Schloss Lenzburg entschieden werde. (Es handelte sich im Wesentlichen um das sogenannte Lippe-Haus, das «Bernerhaus».) Zu diesen Themen fanden lebhafte Diskussionen statt. Dieser Meinungsaustausch war schon mit der Einladung akribisch vorbereitet worden.⁴⁴

Zaudern und Zögern um den Aargauer Standort

Die Sitzung mit dem Stiftungsrat Schloss Lenzburg enttäuschte einige der grossen Hoffnungen auf den Akademie-Sitz im Aargau. In einem Bericht von Patronatskomitee und Arbeitsausschuss über die Verhandlungen Bauhütte (Teutsch) mit Stiftungsrat (Roth) wurde vertraulich aufgezeichnet, dass die Vorstellungen beiderseits weit auseinander lagen. Das Haus Lippe, das im Zentrum stand, würde von der Bauhütte für 50 000 Franken zweckmässig hergerichtet, wenn die Akademie zehn Jahre darin Gastrecht hätte. Die zwei anderen Bewerber für dieses Haus, Jean Rodolphe von Salis und Rektor Ernst Maeder, die eine Stätte der Begegnung anstreben, wären damit ausgeschlossen. Markus Roth möchte am liebsten, dass allen drei Bewerbern Gastrecht gewährt würde. Daher müsste andernorts in Lenzburg mit der Institutsarbeit begonnen werden. Mit einem «Nebeneinander» würde sich der Stiftungsrat erst im Sommer befassen.

Diese Nachricht veranlasste den Aargauer Akademie-Ring, auf den 29. April eine eigene Sitzung einzuberufen, um zur neuen Lage Stellung zu nehmen. Im gleichen Zeitraum klärte sich auch einiges im finanziellen Bereich. Der Ring fasste klare Bestimmungen über Verwendung und Verwaltung des eigenen Fonds. Die Bauhütte und das Institut in Rüschtikon hatte von der Volkart-Stiftung eine Zuwendung von 20 000 Franken bekommen. Psychologisch nützlich wäre – vor allem auch als «Gepäck» für die USA-Reise Cortis –, wenn diese Leistungen aus dem Aargau (Pro Argovia, Akademie-Ring) vorweisen könnte. Vor allem Hans Maurer als Vorsitzender des Patronatskomitees wünschte eine Zuwendung von 1000 Franken.

Im selben Monat Mai, in welchem vieles in der Schwebe war, betrieb der Arbeitsausschuss unentwegt Werbung. Martin Meyer schob den emsigen jungen Leuten Adressen von möglichen Interessenten zu. So wurden damals 235 Persönlichkeiten

angeschrieben. Aber am 21. Mai 1957 musste der Leiter des Ringes dem Patronatskomitee mitteilen, dass wohl die Bauhütte ihre Eingabe zurückziehen möchte, erzürnt über die Haltung des Stiftungsrates, der die Entscheidung über die Verwendung des Lippe-Hauses dem Unterausschuss unter Jean-Rodolphe von Salis überlassen will.⁴⁵ So könnte nur noch mit vermittelnden Gesprächen der Gesamtplan im Aargau gerettet werden. Müsste hier nicht der Akademie-Ring als Mediator amten? So fragten sich sowohl Hans Maurer als auch der Arbeitsausschuss; immerhin standen nun sowohl das Projekt der NHG «Helvetia mediatrix» («Mensch und Demokratie») als auch jenes der technischen Wissenschaften und das Institut für Menschenrechte im Leeren. Weitere Sitzungen wurden notwendig und fanden unter massgebenden Persönlichkeiten vertraulich statt. Hans Maurer war über die Dissonanzen derart erbost, dass er mit einer Zeitungspolemik drohte. Im Juli 1957 wurden die Mitglieder des Akademie-Ringes von den Leitergremien summarisch orientiert.

Am 3. November 1957 wurden die Ring-Mitglieder zu einer Tagung im Bahnhofbuffet in Aarau eingeladen. Corti sollte laut Traktandenliste mit einem Referat «Neue Wege in der Akademie-Planung» die Situation klären. Innerhalb des Arbeitsausschusses war man darüber im Klaren, dass es nun galt, dem Institut für Menschenrechte und der Planung von «Helvetia mediatrix» die volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Diese Tagung war nach all den Spannungen der vergangenen Wochen für alle Teilnehmer ein dringendes Bedürfnis, stellte sich doch für einige Akademie-Freunde die Frage, ob der Ring noch eine Existenzberechtigung habe. Schliesslich ging es ursprünglich um ein gewaltiges Projekt, das im Aargau verwirklicht werden sollte. Auch der Präsident und Initiant konnte wenig Positives berichten, während Hans Maurer trotz allem noch immer auf Schloss Lenzburg als Kern des Unternehmens setzte.

Im gleichen Sinne plädierte Corti in seinem Referat. Das Projekt «Goffersberg» sei noch nicht abgeschrieben. Es gelte, die kleine Hochebene für die neuen Bauten zu nützen. Mit der Stadt Lenzburg müsse man dazu ins Gespräch kommen. Auch das Mitglied des Patronatskomitees G. A. Frey-Bally, als Vertreter der Industrie, fand, die Gelegenheit für ein Zentrum des Geistes sollte in der Mitte des Aargaus realisiert werden. «Der Weg zurück ins Geistige» sei beim heute vorherrschenden materialistischen Denken zwingend. In diesem Sinne wurden die Teilnehmer nicht ohne Hoffnung entlassen. Ein Bericht im «Aargauer Tagblatt» von «B. B.» war in diesem Sinne abgefasst.⁴⁶

Die langsame Abkehr vom Aargau

Im Winter 1957/58 fanden laufend vertrauliche Gespräche zwischen den verschiedenen Vereinigungen statt; oft wirkten die Kontroversen wie ein Seilziehen. Die Hoffnungen auf die Besiedlung des Goffersberges zeigten sich als eitel. Immer deutlicher zeichnete sich eine Neuorientierung des Ringes ab. Deshalb trafen sich die Leitungsgremien im Aarauerhof am 31. März in Aarau zur Abklärung des Sachverhaltes. Die

Traktanden waren brisant, vor allem in Sache Verhältnis zur Bauhütte. Bezüglich Taktik versuchten sich Woldemar Muischneek und Hans Maurer zu einigen, war Letzterer doch ungehalten über die Bauhütte und wollte diese unter Druck setzen, was der Ring-Politik überhaupt nicht entsprach.

Im Vordergrund blieb das Institut in Rüschtikon. Anfangs April drängte der Ring darauf, dass Gotthard Teutsch alle Fragen um sein Institut und das Verhältnis zur Bauhütte klären müsse. Kann der Akademie-Ring nach seinen Grundsätzen überhaupt das Institut für Menschenrecht finanziell unterstützen, wenn dieses nicht Teil der Akademie ist? Der Arbeitsausschuss wünschte daher, in Zukunft bei Vorstandssitzungen der Bauhütte mit einem Delegierten anwesend zu sein. Dies wurde bewilligt.

An einer Tagung der Bauhütte in Zürich zum Thema «Studium generale» referierte Corti. Es schien dort, dass er sich nun auch dieser Frage annehmen möchte. Davon wollte aber der Ring absehen, da dies Aufgabe der Universitäten sein müsse. Daher habe sich der Ring auf das Institut für Menschenrechte zu konzentrieren, auch wenn dieses nicht der Bauhütte angeschlossen sei. So sei es zwingend, dass nun der Akademie-Ring seine Grundsätze so abändern müsse, dass Zuwendungen auch juristisch abgesichert seien.

Am 31. März 1958 setzten sich das Patronatskomitee und der Arbeitsausschuss des Akademie-Rings mit der neuen Situation auseinander. Es wurde beschlossen, «dass der Akademie-Ring inskünftig seine Aufmerksamkeit in erster Linie dem Institut für Menschenrechte und dem geplanten Institut Helvetia mediatrix zuwenden wird.» Dabei ginge es auch um die finanzielle Beteiligung. Vorher müssten aber noch die Voraussetzungen geklärt sein. Weshalb ist das Institut rechtlich noch nicht in die Bauhütte integriert? Wie steht es um das Verhältnis zwischen den beiden Institutionen? Welche Studien sind für die Jahre 1958/59 im Institut in Rüschtikon geplant? Wie steht es finanziell?⁴⁷ Um die Sachlage für den Ring zu klären, müsste das Reglement so geändert werden, dass juristisch eine Zuwendung möglich wird. Erst darauf könnte eine Zahlung an Teutsch gerechtfertigt werden. Tatsächlich war das Institut *nicht* der Bauhütte angeschlossen.

Sollte der Akademie-Ring für seine finanzielle Hilfe an das bestehende Institut neue Sammelaktionen veranstalten, so müsste juristisch alles bereinigt sein, so die Meinung des Präsidenten. Am 28. April wurden die entsprechenden Änderungen in den Leitergremien beschlossen. Eine erste Spende von 1000 Franken an Teutsch konnte dann entrichtet werden. Auf den 12. Oktober 1958 fand die 4. Ringtagung in Aarau statt.

Sie war insofern bedeutsam, als an dieser Versammlung ein Verein nach Art. 60 ff. ZGB unter dem alten Namen gegründet wurde. In den neuen Statuten wurde der Akademie-Plan nicht fallengelassen, dem bereits bestehenden Institut in Rüschtikon aber besondere Unterstützung zugesichert. Die beiden Leitergremien wurden als Vorstand konstituiert und Hans Georg Matter aus Kölliken zum Präsidenten des neuen Aargauischen Akademie-Ringes gewählt.⁴⁸

Laut Jahresbericht 1958 wurde der Ring von der Pro Argovia zur Schinznacher Tagung eingeladen, und diese Gelegenheit wurde auch genutzt. Damit wurde dokumentiert, dass eine neu geschaffene Stätte der Begegnung als Philipp-Albert-Stapfer-Haus anerkannt und nicht als Störenfried zum Akademie-Projekt bewertet werde. Man hatte damit Goodwill bewiesen. Dennoch wollte man von einer eigentlichen Unterstützung absehen.

Dass sich auf die 4. Ringtagung einiges verändert hat, lag nicht nur an äusserlichen Gegebenheiten. Mehrere Mitglieder des Arbeitsausschusses waren studien- oder berufsbedingt zum Teil in alle Winde verstreut. Die Patronatsmitglieder waren in dieser Hinsicht stabiler. Auch Woldemar Muischneek stand vor dem Antritt von zwei Auslandssemestern. Die Arbeit an der Mellingerstrasse 116 war die einer eigentlichen Geschäftsstelle. Häufige Sitzungen und Gespräche waren nötig, um die Koordination aufrechtzuerhalten und bei Spannungen die Leitungsgremien einzuberufen. Zudem wurden die Mitglieder laufend mit den «Mitteilungen» bedient. Die einzige konstante Hilfe war Pia Hool aus Zofingen als Kassierin. Sie sollte sich auch in Zukunft in dieser Stelle auszeichnen.

Mit der Übernahme einer finanziellen Hilfe für das Institut für Menschenrechte in Permanenz stellte sich auch die Frage von starken Sponsoren. Hans Maurer hatte sich schon früher gewünscht, eine Person aus dem Kreis der Unternehmer an der Spitze zu haben, um bei Anfragen auf Augenhöhe verhandeln zu können. Hans Georg Matter, der kulturbeflissene Fabrikant, war da eine ideale Besetzung. Ihn für das Präsidium zu gewinnen setzte voraus, dass der frühere Leiter auch von Berlin und Tübingen aus seine Berater- und Geschäftstätigkeit nach Vermögen fortsetzte und in ständigem Kontakt mit dem neuen Präsidenten verblieb. Auch in den folgenden Jahren stand immer dieses Duo im «Führerstand». Auch wenn der Name «Aargauischer» blieb, so reichte der Verein bezüglich Mitglieder über die Grenzen des Kantons hinaus,⁴⁹ und schliesslich war auch sein effektives Wirken ausserhalb des Kantons angesiedelt.

Doch nun zurück zur Schinznacher Tagung der Pro Argovia am 4. Oktober 1958. Aufgrund eines Exposés von Martin Meyer aus Zürich zum Thema «Lenzburger Plan: Schloss Lenzburg als Bildungsstätte», wollten sich nun die vier gut verankerten Kulturvereine, die Stiftung Schloss Lenzburg, die Neue Helvetische Gesellschaft, die Stiftung Pro Argovia und die Stiftung Pro Helvetia in Partnerschaft vereinigen, um im alten «Bernerhaus» (im einstigen Konvikt der Lippeschen Erziehungsanstalt) eine Stätte der Begegnung zu schaffen, die Menschen vieler Schichten, verschiedener geistiger und kultureller Herkunft, aber ideell der Toleranz, der geistigen Freiheit und dem Dialog verpflichtet, zusammenführt. Sie sollte hier in Lenzburg ein Klima schaffen, das ein weltoffenes Denken, aus helvetischen und aargauischen Wurzeln herauswachsend, ermöglichen soll.

Ursprünglich war vorgesehen, dass für 30 Personen eine Schlafgelegenheit und für zusätzliche Teilnehmer Ess- und Aufenthaltsräume sowie eine Handbibliothek

eingerrichtet werden sollten. Man war sich sicher, dass die 250 000 Franken, die baulich investiert werden müssten, bei der Industrie gesammelt werden könnten. Dass aber diese Mittel für die genannten Pläne bei Weitem nicht reichten und auch sonst ein Hotelbetrieb im Schloss bei den Lenzburgern schlecht ankam, sollte die Gründung einer Tagungsstätte im kleineren Rahmen durch die Partner schliesslich doch nicht verhindern. Alle Organisationen stimmten dem Plan zum Philipp-Albert-Stapfer-Haus zu, einem Namen, den Jean-Rodolphe von Salis im Unterausschuss des Stiftungsrates vorgeschlagen hatte.

In Schinznach referierte Rektor Walter Gerster über die Pläne und zitierte dazu den Stiftungsrat: «Wir haben vorgeschlagen, dem Bernerhaus den Namen des helvetischen Ministers zu geben, der, selber ein Aargauer, als erster die Vision einer eidgenössischen Kulturpolitik hatte ... Aber das Gedankengut, das auf der Lenzburg eine Pflegestätte erhalten soll, ist, in moderner und zeitgemässer Art, dem seinen verwandt, und sie würden die geplante Stätte der Bildung und des eidgenössischen Gesprächs in eine traditionsbewusste Verbindung mit seinem Namen und seinem Wirken bringen.» Neben diesen gesetzten Grenzen, die wohl eher dem Lenzburger Geist entsprachen, wirkte die grenzenlose Vision Cortis wie eine Utopie.

Immerhin hatte der Referent Gerster klar bekundet, dass die Pläne Cortis dem jetzigen Plan zu Gevatter gestanden hätten. Gleichzeitig reichte er seinen eingeladenen Gästen des Akademie-Ringes die Hand: «*Ein* Licht allerdings war aufgegangen, ein helles Licht, das weithin zu leuchten versprach. Walter Robert Corti bemühte sich leidenschaftlich darum, auf Schloss Lenzburg ein Heim zu finden für seine Weltakademie. Wir verhehlen keineswegs, dass dieses Licht vielen, besonders den Jungen, eine grosse Verheissung war; wir verstecken auch heute unsere Enttäuschung nicht, dass dieses Licht aus Gründen, die hier nicht näher zu untersuchen sind, die aber ausser in der zu grossen Weite des Plans auch ebenso sehr in unserem Aargauer Denken liegen, erlosch. Aber nicht, ohne Spuren zu hinterlassen, jedenfalls nicht, ohne uns aufgerüttelt und bestärkt zu haben im Suchen nach einem eigenen, uns gemässen Weg.»

Nach dem Tod Gersters 1963 wird sein Nachfolger als Rektor, Ernst Maeder, im selben Sinn und Geist die dem Aargauer «gemässe» Bildungsstätte und nicht das geplante Forschungsprojekt unterstützen. Die Neue Helvetische Gesellschaft mit ihrer Idee von «*Helvetia mediatrix*» prägte von nun an das Stapferhaus. Mit dem Organisationsstatut von 1960 wurde mit Martin Meyer ein vollamtlicher Leiter eingesetzt, dem eine Heimkommission mit Vertretern der vier Partner zur Seite stand.

Die diplomatisch geschickte Politik des Rings im Trubel der Ereignisse lohnte sich. Tatsächlich vermochte Präsident Matter bei aargauischen Industrien namhafte Beiträge auszulösen, sodass das Institut für Menschenrechte laufend mit Unterstützung rechnen konnte. Die Freunde der Akademie hielten dem Ring die Treue und hofften immer wieder auf weitere Forschungsinstitute. Die Werbung hatte die Mit-

gliederzahl gar auf 180 steigen lassen. Dennoch blieb die finanzielle Lage der bestehenden Forschungsstätte so prekär, dass Gotthard Teutsch zeitweise den Ring regelrecht um Hilfe bitten musste. Andererseits war er jederzeit willig, über seine Tätigkeit in Berichten und Referaten Rechenschaft abzulegen.

Am 17. Dezember 1959 wurde das Institut für Menschenrechte verselbständigt und nach schweizerischem Vereinsrecht in eine rechtsfähige wissenschaftliche Gesellschaft umgewandelt. Der Akademie-Ring erhielt zwei Sitze im Vorstand. Für die Finanzierung wurde eine Sonderaktion bei den Mitgliedern durchgeführt, die vollumfänglich dem Institut in Rüslikon zukommen sollte.

Aber auch die Bauhütte der Akademie entfernte sich immer deutlicher vom ursprünglichen Aargauer Projekt. Der Bauhütte wurde vom Patriziat von Ascona (Ortsbürgergemeinde) eine grosszügige Landschenkung gegenüber dem Monte Verità in Hinblick auf eine Realisierung der Pläne Cortis gemacht. Dann kam überraschend schnell ein zweites Tessiner Projekt ins Gespräch. Die Leiterin und Besitzerin von Eranos, Frau Olga Froebe-Kapeteyn, in langjähriger Freundschaft mit Corti verbunden, schlug vor, die Fortführung von Eranos der Bauhütte anzuvertrauen. Corti erhoffte sich mit diesem etablierten Studienkreis einen Kern zur Ausweitung hin zur Akademie. Zusammen mit der Landschenkung in Ascona schien alles wieder in greifbarer Nähe. Präsident Matter und Martin Meyer besuchten Professor Portmann in Basel, um über den Eranos-Plan aus erster Hand informiert zu werden. Nach diesem offenen Gespräch kam eine Rückführung des Instituts für Menschenrechte in die Akademie nicht mehr infrage.⁵⁰

Da die Vertreter des Akademie-Ringes in der Bauhütte alles mitbekamen, wurde dies auch Thema des Vorstandes. Immerhin bedeutete diese Entwicklung die endgültige Abkehr vom Aargau.

Das Ende des edlen Planes

Die Verselbständigung des Instituts für Menschenrecht Ende 1959 erbrachte auch das Ende der Tätigkeit von Teutsch als Sekretär der Bauhütte. So entstand ein deutlicher Bruch zwischen beiden Institutionen, weil nun auch die persönlichen Beziehungen fehlten.

Der Vertrag zwischen Eranos und der Bauhütte wurde in den Jahren 1960/61 «voll erfüllt», und eine Aktion zur Beschaffung der notwendigen Kaufsumme eingeleitet. Dann aber änderte Frau Froebe-Kapeteyn ihre Auffassung über Eranos. Damit wurde der Vertrag auf Ende Mai 1961 wieder aufgelöst. Als Entschädigung für die Umtriebe übergab sie der Bauhütte zwei Landparzellen ihrer Grundstücke. Damit stand auch die Übernahme des Baulandes in Ascona nicht mehr zur Diskussion. Das Tessin als Wirkungsfeld wurde aufgegeben.

Kurze Zeit danach fand man Land in Langenbuch, Uetikon, in bester Lage über dem Zürichsee. Mit dem Geld aus dem Verkauf der Parzellen im Tessin und einer Sammelaktion wollte man das «grossartige Gelände» kaufen und eine Baubewil-

ligung einholen. Wieder stand die «Stadt der Wahrheit» vor der Verwirklichung.⁵¹ Nach jahrelangen Verhandlungen zerschlug sich auch dieser Plan.

An der Ringtagung vom 17. November 1962 in Aarau sprachen Walter Robert Corti und Martin Meyer über die Pläne der beiden Institutionen Bauhütte und Stapfer-Haus. Die Mitglieder waren also über alles orientiert. Schon an der Vorstandssitzung vom 21. Mai 1962 hatte sich die Hauptfrage gestellt: Auflösung des Aargauischen Akademie-Ringes? Muischneek stellte die rhetorische Frage: «Hat der Ring noch eine *aargauische* Aufgabe?» Es bleibe nur die Mitwirkung am Institut für Menschenrechte.

Ein Jahr zuvor hatte der Vorstand das Institut in Rüschlikon besucht, und die Teilnehmer waren beeindruckt. Die Forschungsstätte bemühte sich so gut als möglich, das Institut durch Eigenfinanzierung zu erhalten. Von Salären wollte man sich möglichst entlasten, indem die Mitarbeiter noch bei anderen Arbeitgebern tätig waren. Trotzdem blieb die finanzielle Situation unsicher. Am 25. Juni 1960 hatte sich Teutsch nach Deutschland zurückbegeben und dort eine andersweitige Stellung angenommen. Trotzdem sollte der Sitz in der Schweiz verbleiben. Man suchte eine stabilere Finanzierung durch die Pro Helvetia zu erreichen.

1960 wurde auf Anfrage von Präsident Matter vom Verlag Zofinger Tagblatt noch einmal ein Sonderdruck eines Aufsatzes von Hans Maurer; «Drei Jahre Forschungsinstitut für Menschenrechte», für die Aargauer Freunde verfasst. Das war praktisch ein Abschiedsgeschenk an den Vorstand, denn am 27. April 1960 gab Hans Maurer seine Demission bekannt: Er wolle nun endgültig in die Reihe des Fussvolkes des Akademie-Ringes zurücktreten. «Ich möchte dem Akademie-Ring in jenem Geiste angehören, der mich von Anfang an beseelt hat: als begeisterter Anhänger des Akademie-Planes, der eben doch bei W. R. Corti die grosse Substanz besitzt.» Die Einseitigkeit des momentanen Wirkens des Ringes war Maurer unerträglich. Eher zeigte er nochmals Interesse im Zusammenhang mit den Plänen bezüglich Eranos-Stiftung.

Aber auch Woldemar Muischneek schrieb dem Präsidenten:⁵² «Mit Beginn dieses Jahres sehen wir nun sehr klar, so klar, dass man erschrecken könnte: vor bald vier Jahren haben wir angefangen mit unseren Bemühungen; wir wollten mithelfen an der Ausarbeitung und Realisierung dieses Planes und dachten uns als Teil dieser Bemühungen; und nun sind wir sehr ins Zentrum gerückt (worden), wenigstens in Hinblick auf das Institut für Menschenrechte. Und im Hinblick auf die Bauhütte habe ich den Glauben verloren ... Für mich stellt sich die Frage, ob ich mich wehren kann vor dem *tragischen Vernünftigwerden*.»

Im Dezember 1962 fand in Basel ein Gespräch von Präsident Matter und Martin Meyer mit Professor Portmann über das Eranos-Projekt statt. «Nach dem sehr offenen Gespräch kann für Martin Meyer und mich eine Rückgliederung des Instituts für Menschenrechte in die Akademie nicht in Frage kommen»,⁵³ musste Matter bekennen.

Am 25. November 1964 schrieb Präsident Matter an Corti, dass die Auflösung des Akademie-Ringes bevorstehe. Im Antwortbrief zeigte Corti Verständnis dafür und fand für dessen Tätigkeit nur Lob: «ihm (dem Ring) bleibt die Ehre, dass er für eine gute Sache einen denkbar schönen Enthusiasmus bezeugt hat. Aber gegen die Fügungen, die da walten, war leider nichts auszurichten».

Aber erst 1975 wurden die Mitglieder darüber orientiert, dass die letzten 885 Franken dem Stapferhaus übergeben würden. Auf dem Korrespondenzweg wurde diese Schenkung bewilligt und damit der Schlusspunkt gesetzt.

Fügung? Kaum. Das bescheidene, ja sogar «kastrierte» Projekt der Begegnungsstätte im Stapferhaus nach dem Plan des Unterausschusses hatte den Sieg davongetragen. Illusionslosen Fachleuten fehlte der Glaube an Sinn und Erfolg der wissenschaftlichen Ergründung der Wahrheit. Ein Bericht in der «Zürcher Woche» von Herbert Gamper⁵⁴ gibt diesen Skeptikern eine Stimme: «Der liebe Gott am Pfannenstiel» kann als eine eigentliche Abrechnung mit Cortis letztem Versuch in Langenbuch am Zürichsee bezeichnet werden. Hämisches schreibt der Autor von einer «Telefonnummer», über die man dort einmal die Wahrheit erfragen könne.

Dann aber war der Geist der «Mitte» mindestens so massgebend, Mitte, nun verstanden als Mittelmässigkeit, bezogen auf Lenzburg, bezogen auf den Kanton Aargau, aber selbst für die Schweiz in Europa. Diese hochgelobte Mitte, als Grösse und Berufung immer wieder zitiert, gab es nicht. Etwas Thronendes, in der Nachfolge eines weitsichtigen Turmwächters über allem Dasein, das fand hier keine Sympathie. Auch keine Akropolis. Oder höchstens als Thema eines unverbindlichen Gesprächs.

Literatur

- Abschiedsfeier. In Andenken an Walter Robert Corti. 20. Jan. 1990 im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen.
- Birrer Sibylle: «Wirkungen». Wie das Stapferhaus die Schweiz bewegt. In: Gegenwart sichten. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Stapferhauses (1960–2010). Baden 2010.
- Bauhütte der Akademie: Zweckbestimmung der Akademie mit den Statuten der Bauhütte. Dokumentation zur Akademieplanung. Heft 3. O. O. J.
- Corti, Walter Robert: Der Weg zum Kinderdorf Pestalozzi Zürich 1955. (Gute Schriften).
- Corti, Walter Robert: Das Archiv für genetische Philosophie. Zur Biographie einer Bibliothek. Zürich 1963 (Bauhütte der Akademie).
- Corti, Walter Robert: Plan der Akademie. Geschichte und Nachleben der Antiken Akademie. Nachwort. Zofingen o. J.
- Corti, Walter Robert: Plan der Akademie. Lebenslauf. Dokumente zur Akademie-Planung. St. Gallen o. J.
- Corti, Walter Robert: Zur Theorie und Praxis einer Akademie für philosophische Forschung. Sonderdruck der Schweizerischen Hochschulzeitung. Heft 4. Zürich 1965.
- Faesi, Robert: Plan einer schweizerischen Akademie. Nationalbibliothek 1933.
- Forschungsinstitut für Menschenrechte: Statuten und Angaben zum Aufbau 1960.
- Fricker Martin: «Das Aargauervolk braucht keine Hochschule, das Aargauervolk will keine Hochschule». Das Aargauer Hochschulprojekt 1962–1978. Argovia Bd. 113. Aarau 2001.
- Gerster, Walter: Zum Plan einer Begegnungsstätte auf Schloss Lenzburg. Aarau 1959.
- Hauser, Albert: Pro Argovia, Jubiläumsschrift 1972.
- Helmhaus Zürich: Tua res agitur. Ausstellung der Bauhütte der Akademie Ausstellungsschrift. Zürich 1956.
- Jaspers, Karl: Plan der Akademie. Offener Brief. Separatdruck aus «Neue Schweizer Rundschau», Dezember 1954.

Maurer, Hans: Drei Jahre Forschungsinstitut für Menschenrechte. Sonderdruck des «Zofinger Tagblatts». Zofingen 1960.

Philipp-Albert-Stapfer-Haus: Anliegen – Verwirklichung. Abgeschlossen 1972.

Schmidlin, Guido: Walter Robert Corti. Zürich 1996.

Sidler, Roger: Aus der Mitte der Schweiz. Aargauer Kulturpolitik nach 1945. In: *Argovia* 125. Baden 2013, S. 8–95.

Stapferhaus. Orientierung. Prospekt 1972–.

Stapferhaus. Ein Porträt. Juni 1980.

Zeitungen und Zeitschriften

Du. Schweizerische Monatsschrift. Nr. 9, Sept. 1954; Nr. 4, April 1955; Nr. 9, Sept. 1956.

Aargauer Tagblatt 1956–1960.

Neue Zürcher Zeitung. Geschichte und Nachleben der antiken Akademie. 20. und 21. Oktober 1955.

Neue Zürcher Zeitung. Plan der Akademie. 26. und 27. Okt. 1955.

Zofingue Feuille Centrale. Schweizerischer Zofingerverein. Eine Stätte der Wahrheit, S. 71 ff., Januar 1957.

Zofinger Tagblatt 1956–1960.

Anmerkungen

- ¹ Am 3. Mai 1761 in Bad Schinznach.
- ² Fricker Martin, Aargauer Hochschulprojekt 1962–1978.
- ³ Hauser Albert: 20 Jahre Pro Argovia. Aarau 1972. Birrer Sibylle: «Wirkungen». Wie das Stapferhaus die Schweiz bewegt. In: *Gegenwart sichten*. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Stapferhauses (1960–2010). Baden 2010.
- ⁴ Universitätsidee von Philipp Albert Stapfer, Anmerkung S. 13.
- ⁵ Sidler Roger, Kulturpolitik, S. 52.
- ⁶ Ebd., S. 49–51.
- ⁷ W. Muischneek hat zu dieser Ausstellung in den «Aargauer Blättern», September 1966, einen letzten Text zum Thema Akademie verfasst.
- ⁸ In: «Der Bogen», Heft 47, St. Gallen 1955, S. 34 (Lebenslauf von Traugott Vogel).
- ⁹ W. R. Corti: «Der Weg zum Kinderdorf Pestalozzi», S. 15.
- ¹⁰ Der Artikel in der NZZ wurde abgedruckt im Heft 1 der «Dokumente zur Akademie-Planung. Zofingen. Die Seitennummerierung bezieht sich im Folgenden auf diese Publikation. Zitat hier: S. 27.
- ¹¹ Ebd., S. 29.
- ¹² Ebd. S. 29f.
- ¹³ Faesi Robert: Plan einer schweizerischen Akademie.
- ¹⁴ Ebd., S. 19.
- ¹⁵ Konkretisierung und Weiterentwicklung der Idee. Nach der Darstellung von Walter Robert Corti in «Der Bogen», Heft 47, St. Gallen 1955.
- ¹⁶ S. 4: Es wird weder an eine Wiedergeburt des «Platonismus» noch an einer Forschung nach «platonischer Methode» gedacht.

- ¹⁷ Damit würden die 40 Autominuten bis zur Uni- und Kongressstadt erfüllt.
- ¹⁸ Man dachte an tibetanische Anlagen, Kultanlagen der Maya, an Siena oder Regensburg ZH.
- ¹⁹ Wie Anm. 10, S. 29.
- ²⁰ Ebd., S. 30.
- ²¹ «Du», September 1954, S. 43–54.
- ²² «Du», April 1955, S. 66–74.
- ²³ «Nachwort» in Heft 1, Dokumente zur Akademie-Planung, Zofingen 1956, S. 51 f.
- ²⁴ Roger Siedler, Kulturpolitik, S. 49f.
- ²⁵ Dr. phil. Hans Maurer, * 1918, verheiratet mit Silvia, geb. Laug, zwei Kinder. Aufgewachsen und später wohnhaft in Zofingen, besuchte von 1935–1939 die Kantonsschule Aarau. Studien an den Universitäten Zürich, Bern und Basel. 1948 Dr. phil. I, Kunsthistoriker. Ab 1948 Redaktor am «Zofinger Tagblatt». Ab 1. März 1967 vollamtliche Oberleitung des Sekretariats der Gesellschaft für Kunstgeschichte (GSK) in Bern. Weiterhin als freier Journalist tätig: Kunstkritiken und Berichterstattungen über Museen und Ausstellungen. Verfasser von Kunstführern zu aargauischen Bauten und Städten. 2008 feierte er seinen 90. Geburtstag. Kurze Zeit darauf ist er in Zofingen gestorben.
- ²⁶ Woldemar Muischneek, * 1936 in Baden, verheiratet mit Irene Biland, zwei Kinder. Kantonsschule 1952–1956 (Matur 1956), Studium von Germanistik und Geschichte an den Universitäten Zürich, Berlin, Tübingen, dann wieder in Zürich. Lehrer für Deutsch an der Kantonsschule Wetzikon. Mit Werner Geissberger und Anton Krättli zusammen 1961 Gründung der «Aargauer Blätter», der kulturellen Monatsbeilage des «Badener Tagblatts», die bis Ende 1968 erschien. Muischneek wurde im Frühjahr 1968 vollamtlicher Redaktor dieser Zeitung,

- dann des Nachfolgeblattes «Aargauer Zeitung». In den letzten 25 Jahren: Bundeshausredaktor von BT und AZ in Bern.
- ²⁷ Corti, Nachwort, S. 53.
- ²⁸ Es liegen sowohl der Entwurf wie die bereinigte Fassung vor.
- ²⁹ «Du», September 1955, Leitartikel von W. R. Corti, S. 9.
- ³⁰ «Du», September 1956. Artikel «Stimmen der Bauleute», S. 16f.; Artikel «Stimmen des Aargaus», S. 41 f.; Artikel «Zur architektonischen Planung der Akademie», S. 34f.
- ³¹ «Lenzburger Zeitung», 7. September 1956.
- ³² «Lenzburger Zeitung», 20. April 1956.
- ³³ «Lenzburger Zeitung», 24. April 1956 und 31. August 1956.
- ³⁴ «Lenzburger Zeitung», 14. Mai 1956.
- ³⁵ «Lenzburger Zeitung», 14. Mai 1956.
- ³⁶ «Lenzburger Zeitung», 14. Mai 1957.
- ³⁷ «Lenzburger Zeitung», 7. Dezember 1956.
- ³⁸ «Lenzburger Zeitung», 18. Mai 1956.
- ³⁹ «Lenzburger Zeitung», 4. Mai 1956.
- ⁴⁰ «Zofinger Tagblatt», 23. November 1956.
- ⁴¹ Der Arbeitsausschuss: Urs Frey, Aarau – Pia Hool, Zofingen – Florio Kestenholz, Obermumpf – Irene Lanz, Buchs – Manuel Meyer, Würenlos – Woldemar Muischneek, Baden.
- ⁴² Pfr. Dr. Hasler, Strengelbach – H. G. Matter, Kölliken – Dr. H. Maurer, Zofingen – Dr. med. W. Meyer, Würenlos – Direktor Dr. P. Mohr, Windisch – F. X. Münzel, Baden – Dr. R. Rufener, Lenzburg – T. Schäublin, Herzberg – Prof. V. Steiger, Aarau – Frau von Waldkirch, Aarau. Später stiessen dazu: Jaques Lalive d'Épinay, Ingenieur ETH, Baden; Werner Müller, Ingenieur ETH, Aarau.
- ⁴³ Brief von Seminarlehrer Heinrich Meng an den Akademie-Ring vom 26. Mai 1957.
- ⁴⁴ Tagung auf dem Herzberg 9./10. Februar 1957, Einladung «im Januar». Bericht über die Tagung von Hans Maurer im «Zofinger Tagblatt» vom 12. Februar 1957.
- ⁴⁵ Unterausschuss: von Salis, Mittler, Attenhofer, Maurer.
- ⁴⁶ «Aargauer Tagblatt», 5. November 1957. Autor unbekannt.
- ⁴⁷ Sitzung vom 2. April 1958.
- ⁴⁸ Hans Georg Matter, * 1916, † 11. 2. 2007, aufgewachsen und wohnhaft in Kölliken, Kantonsschule Aarau, Matura 1936, dann Fabrikant in Firma Gebr. Matter, Kölliken. Mitglied der Inspektorenkonferenz der Kantonsschule ab 1949. Prüfungskommission der Handelsabteilung 1947–1957, Vorsitzender der Maturitätsprüfungskommission der Gymnasien 1957–1973, Kantonaler Erziehungsrat 1957–1973, zuletzt als Vizepräsident; Vorstand der Pro Argovia 1957–1968, Vorsitzender 1961–1968; Stapferhaus 1960–1987, 1970–1987 Präsident; Freunde des Aargauer Kunstmuseums, Vorsitzender 1974–1993; Akademie-Ring 1956–1975, ab 1958 Präsident; Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Zofingen, Vorstandsmitglied 1974–1990.
- ⁴⁹ Der Zürcher-Ring hatte mit den Aargauern fusioniert.
- ⁵⁰ Brief von Präsident Matter an W. Muischneek vom 14. 12. 1962.
- ⁵¹ Corti, 29. August 1962.
- ⁵² Muischneek an H. G. Matter am 12. Februar 1960.
- ⁵³ Brief von H. G. Matter an Woldemar Muischneek vom 14. Dezember 1962.
- ⁵⁴ 25. August 1967.